

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitspalte für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 434.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Mittwoch, den 17. September.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Die Schipka-Feste.

Die „interessanten“ Völkerstaaten auf dem Balkan zeichnen sich durch eine Eigentümlichkeit aus, die sie freilich mit den Bewohnern mancher civilisirten Gegenden theilen; sie raufen gern und sie feiern gern Feste. Man könnte vielleicht meinen, daß dies zwei verschiedene, miteinander nicht im Zusammenhang stehende Bethätigungen seien. Das ist aber nicht der Fall, denn auf dem Balkan — und wo anders soll dergleichen auch vorkommen! — betrachtet man die Kaufereien eben als Feste, und die Feste enden mit Kaufereien.

In dem interessantesten der interessanten Balkanländer, in Bulgarien, werden dieser Tage Festlichkeiten im großen Stil abgehalten, die sogenannten Schipka-Feste, und um zu verhindern, daß diese Feste mit einer allgemeinen Kauferei in entsprechend großartigem Maßstab enden, hat man verschiedene Vorsichtsmaßregeln getroffen. Einmal sind die Feste, die zur Erinnerung an die Kämpfe gefeiert werden, die sich vor 25 Jahren im russisch-türkischen Kriege am Schipka-Paß abspielten und zur Befreiung Bulgariens führten, mit Manövern verknüpft, in denen jene Kämpfe am Schipka-Paß historisch getreu wiederholt werden sollen, sodas dem Sinn der Bulgaren für kriegerische Kaufereien schon auf diese Weise eine gewisse Befriedigung geboten wird. Zweitens aber hat die bulgarische Regierung die Führer des macedonischen Agitationscomités für die Zeit der Schipka-Feste kalt gestellt, um die sonst unvermeidlichen Störungen von Seiten dieser großbulgarischen Chauvinisten fernzuhalten. Endlich ist die Zeit für die Feste auch insofern günstig für die Regierung, als die Ertragwahlen zur Sobranje ein für die Regierung gutes Resultat ergeben haben.

Durch den russisch-türkischen Krieg, der nach langen heftigen Kämpfen, deren wichtigster Theil sich am Schipka-Paß abspielte, ungünstig für die Türkei endete, erlangte Bulgarien seine, wenn auch bedingte, politische Freiheit, die im Berliner Vertrag vom 13. Juni 1878 stipuliert wurde. Bulgarien, ehemals eine Provinz der Türkei, wurde ein im Vasallenverhältnis zur Pforte stehendes, aber in der Praxis ziemlich unabhängiges Fürstenthum. Man weiß, daß Fürst Ferdinand von Bulgarien, dessen Ehrgeiz weit größer ist als seine politische Befähigung, mit dem, was Bulgarien erreicht hat, keineswegs zufrieden ist. Sein Ehrgeiz steht nach einem höheren Ziel; er träumt davon, das Vasallenverhältnis zur Pforte abzuschütteln und dem gesammten Europa als selbständiger König von Bulgarien zu imponiren. Vielleicht meint er auch, daß das Königreich Bulgarien noch mehr Kredit finden wird, als das Fürstenthum Bulgarien,

und für das Pumpen hat nicht nur Fürst Ferdinand, sondern dafür haben alle Bulgaren eine ausgeprägte Leidenschaft.

Auch die Schipka-Feste, deren Feier jetzt in Bulgarien beginnt, sind nicht nur dem Grundsatze entsprungen, daß man die Feste feiern soll, wie sie fallen, sondern auch sie sollen dem Fürsten Ferdinand zur Erreichung des ihm vorstehenden Ziels helfen. Fürst Ferdinand ist der Ueberzeugung, daß er dieses Ziel nur mit Hilfe Rußlands erreichen kann, und so hat er sich die moralische Eroberung des Czaren und seiner Rathgeber zur Aufgabe gemacht. Auch die Schipka-Feste sind in erster Linie ein bulgarisch-russisches Verbrüderungsfest werden, und Fürst Ferdinand hat es auch wirklich erreicht, daß gegen dreihundert russische Gäste, darunter über 60 Generale und der Kriegsminister Kutopatkin, an den Festlichkeiten theilnehmen.

Man wird also in den nächsten Tagen viel von russisch-bulgarischen Verbrüderungen hören, und möglicher Weise wird man an der Seine wieder einen der kleinen Eiferjuchsanfälle bekommen, die dort stets zu verspüren waren, wenn die russische Politik ihr Interesse anderen Leuten als dem „Würten“ zuwandte. Und kann die russisch-bulgarische Verbrüderung selbstverständlich eben so kalt lassen, wie einst die russisch-bulgarische Feindschaft. Diese Feindschaft ist noch garnicht so alt. Seit dem Jahre 1886, wo die Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien infolge der russischen Wählerereien völlig abgebrochen wurden, bis zum Sturze Stambulows im Jahre 1894 bestand zwischen Bulgarien und Rußland ein harter Gegensatz, der erst allmählich einem besseren Verhältnis wich, als sich Fürst Ferdinand völlig dem Pan-Slavismus und dem Moskowitertum in die Arme warf.

Bisher hat von dem neuen Verhältnis jedenfalls die größeren Vortheile Rußland gehabt, das seinen Einfluß in Bulgarien, und damit auf dem Balkan überhaupt, erheblich verstärken konnte, während sich Fürst Ferdinand seinen hochfliegenden Plänen noch nicht genähert hat. Mit dem Plan eines selbständigen Bulgariens sieht es auch keineswegs günstig aus, und allem Anschein nach wird Fürst Ferdinand höchstens einmal erreichen, daß er aus einem formellen türkischen Suzerän ein — tatsächlicher russischer Satrap wird!

Deutsches Reich.

Herr Belletan.

L. Berlin, 16. September.

Die verblüffende Redelust des französischen Marineministers Belletan erregt in hiesigen politischen Kreisen joviell heiteres Erstaunen, daß man sich die Mühe sparen kann, näher zu untersuchen, ob diese dilettantischen Entgleisungen ernst zu nehmen sind. Jedenfalls wird es mit

vollkommener Ruhe den Landsleuten des Herrn Belletan überlassen, wann und auf welche Weise sie sich von der kompromittirenden Unfähigkeit dieses wunderbaren Ministers freizumachen wünschen. Wenn beide Leistungen Belletans, die von Korika und die von Niserta, ein über das Persönliche des Falles hinausgehendes Interesse erwecken, so geschieht das nur deswegen, weil die plumpen Ausfälle des Redners auf Italien eine merkwürdige Illustration zu den angeblich gebesserten französisch-italienischen Beziehungen liefern. Nun wird ja trotz des französischen Marineministers auf Grund von nicht unwesentlichen Indizien immerhin anzunehmen sein, daß sich in der That ein weniger frictionsreiches Verhältnis zwischen Paris und dem Quirinal angebahnt hat, aber solche Reden wie die des Herrn Belletan zeigen, auf wie schwachen Füßen jenes Verhältnis ruht, und daß es in den Empfindungen zahlreicher Franzosen, als deren freilich ungeschickter Wortführer Belletan gelten kann, keine Unterstützung findet. Mit Recht darf nach den phrasenhaften Unbesonnenheiten des Herrn Belletan gefragt werden, ob die Bemühungen der klügeren französischen Staatslenker, den König von Italien zu einem Besuch in Paris zu bewegen, auf Erfolg werden rechnen können. Die Aufgabe jedenfalls, diesen Besuch zu Stande zu bringen, erscheint jetzt so erschwert, daß billig an ihrer Lösung gezweifelt werden darf. Selbstverständlich wird es im Uebrigen hier abgesehen, zu den thörichtesten Anstrengungen, die sich Herr Belletan uns gegenüber erlaubt hat, auch nur ein Wort zu sagen. Sie gegen sie wenden, heize, sich beleidigt fühlen, und beleidigen kann solch ein Schwätzer nur die französischen Parteien und die französischen Kollegen, die unüberlegt gewesen sind, ihm eine Stellung anzuvertrauen, der er so wenig gewachsen ist. Indessen darf man ein Klein wenig neugierig darauf sein, wie den leitenden Personen in Petersburg dieser Marineminister der befreundeten Republik gefüllt und wie lange sie ihm noch die Möglichkeit gönnen, nicht bloß sich selber und das gegenwärtige Kabinett zu blamiren, sondern auch dem „Zweibund“ Schwierigkeiten zu bereiten. Auf alle Fälle bekommt der kluge Herr Delcassé tüchtig zu thun. Von uns aus kann man das Weitere mit Behagen abwarten.

Zur Schaffung eines eigenen Kolonialbeamtenstandes

wird von offiziöser Seite geschrieben, es handle sich vorerst auch nur um einen Versuch in beschränktem Umfange, mit dessen Durchführung etwa zu Beginn des nächsten Jahres begonnen werden könne. Im Uebrigen wird es bei der jetzigen Art der Beamtenauswahl für die Schutzgebiete verbleiben. Jungen tüchtigen Leuten in den zwanziger Jahren, die neben einer guten beruflichen Vorbildung als Beamter über eine feste Gesundheit verfügen, ist somit Gelegenheit gegeben, auch ihrerseits an der Entwicklung unseres deutschen überseeischen Besitzes mitzuwirken.

In der Dunkelkammer.

Auch eine Kriminalgeschichte.

Von Robert Koftrausch.

(14. Fortsetzung.)

Als es hell zu werden anfang, beruhigten sich auch seine wilden Gedanken ein wenig, und eine wohlthätige Erleuchtung kam in sein Gehirn. Er agte sich, daß er in kurzer Zeit mindestens ebenso verrückt werden würde, wie sein neuer Freund im Bahnhüterhaus, wenn es ihm nicht gelänge, Wahrheit über das Schicksal von Alois Hirlinger zu gewinnen. Das platonische Interesse, das er bisher an dieser geheimnißvollen Angelegenheit genommen hatte, war mit einemmale zu persönlichster Theilnahme geworden; zugleich aber fühlte er das Vertrauen zu seinem eigenen Detektiv-Beruf kläglich erschüttert. Er hatte die Villa, er hatte das Haus entdeckt, die Alois photographirt hatte, jetzt aber schien der Schlagbaum des Herrn Geride niedergelassen zu sein und ihm jeden weiteren Weg zu versperrern. Der Polizei hatte er ins Handwerk pfeuschen wollen, — jetzt leuchtete sie plötzlich vor ihm auf wie eine hilfreiche Gottheit mit Helm und Seitengewehr, die allein im Stande war, ihm vielleicht aus diesem trübseligen, die Sinne verwirrenden Labyrinth heraus zu helfen.

Ebenso trübselig wie seine Vaume war zum Unglück an diesem Morgen auch wieder das Wetter. Es regnete abermals mit beachtenswerther Ausdauer, und als Kaver durch die Straßen dahinging, geschah es in einer Stimmung, die den Himmel grauer als jemals, den Schmutz metertief, den Magistral absehungswert und das Dasein eines gerechten, gütigen Gottes höchst zweifelhaft erscheinen ließ. In all seiner Regenjämmerlichkeit war ihm der Gedanke und das Streben, endlich das Schicksal von Alois Hirlinger aufzuklären, der einzige Trost; denn damit zugleich mußte sich ja auch herausstellen, in welcher Beziehung er zu Marga von Gebhardt stand. Daß sie schon mit ihm verheiratet sei, glaubte Kaver seit Tagesanbruch nicht mehr ganz so fest wie in der Dunkelheit der

Nacht; daß sie ihn aber mit rasender Leidenschaft liebte, war unumstößlich. Alois war schön, und sie liebte das Schöne, wer konnte der Logik dieser Schlussfolgerung widersprechen? Kaver war der letzte, der die menschliche Vernunft dadurch beleidigte, daß er sich gegen eine so furchtbar klare Thatsache auflehnte.

In diesem tiefgrauen Seelenzustand begab er sich zunächst zum Untersuchungsrichter und erreichte es auf Grund seiner Eigenschaft als angehender Jurist und des empfehlenden „von“ vor seinem Namen — ein Wörtchen, das in München noch um ein paar Kilo schwerer wiegt als anderswo — daß er eine Empfehlung an den Kriminalbeamten Oberrieder bekam, der mit den Ermittlungen in der schwierigen Angelegenheit betraut war. Diesen traf Soratroy im Polizeigebäude in einem Zimmer, das durch ein großes vergittertes Fenster und seine eigenen geringen Dimensionen merkwürdig an einen Käfig erinnerte und auf seinen Inhaber auch schon wie ein solcher gewirkt zu haben schien. Wenigstens hatte er die Gewohnheit angenommen, während des Sprechens immerfort auf der Diagonallinie des Gemaches — wenn man ihm solch hochfliegenden Namen geben wollte — auf und ab zu gehen, wobei Kaver in Angst schwebte, daß er sich den Kopf an einem vortretenden Dedebalken einstößen möchte, ehe er ihm die nöthige Auskunft gegeben hätte. Denn der Kommisar war ein sehr großer und sehr starker Mann, der offenbar an Asthma litt und infolgedessen vernehmlich schnauzte, dazwischen auch sich häufig räusperte und ausspuckte, was Kaver auf sechs bis acht Maß Bier pro Abend schlucken ließ. Im Uebrigen hatte Herr Oberrieder ein rothes, gutmüthiges Gesicht, einen weichen, braunen Vollbart, einen sehr niedrigen, vorn ausgeschnittenen Hemdkragen — wohl des Asthmas wegen — und so angenehme Manieren, als man sie von einem Polizeibeamten nur verlangen konnte.

Kaver setzte ihn bei seinen einleitenden Bemerkungen ein paarmal in Erstaunen, indem er Marga statt Alois und Gebhardt statt Hirlinger sagte, doch mußte er sonst wohl einen zurechnungsfähigen Eindruck machen; denn der Beamte ließ sich zu einer längeren Auseinandersetzung über den mysteriösen Fall Hirlinger herbei und über-

raschte seinerseits Kaver zum Schluß durch die Neugier: „Dem einen Pazi, dem sind wir schon auf der Spur.“

Soratroy stieß ein freundliches „Wahrhaftig?“ aus und erhielt zum Lohn für seine aufrichtige Begeisterung noch ein paar weitere Mittheilungen. Ja, die Polizei hatte wirklich einen Spur gefunden, und zwar hatte der nächtliche Vorfall am Hsarusfer, dessen Zeuge der Mann aus Hagenhausen gewesen war, sie darauf geführt. In dem weichen Grunde des neu aufgeschütteten Bodens hatten sich die Fußspuren der beiden Männer, die dort miteinander gekämpft hatten, mit außerordentlicher Deutlichkeit abgedrückt, und während die eine Spur zwei normale Füße zeigte, wies die andere auf einen Menschen hin, dessen einer Fuß zu kurz gerathen war. Auf der Flucht hatte ihn das freilich nicht gehindert, — denn es war die Spur des Entflohenen — aber es hatte den Verdacht auf eine bestimmte Fährte gelenkt. Die Fußabdrücke wiesen den Weg nach Haidhausen, und dort wohnte ein der Polizei bestbekannter, zur Zeit beschäftigungsloser Maurer, der von der Natur in Bezug auf seine Füße so unangenehm war vernachlässigt worden. Er war trotzdem ein sehr gewandter und gelenkiger Mensch — was mit der gelungenen, eiligen Flucht übereinstimmte — ja, sogar ein gefeiertes Mitglied des Athletenklubs; die Polizei schätzte ihn jedoch weniger hoch und hatte ihn unfreudlicherweise ein paarmal schon seine Athletentrikots mit dem Gefängnißkittel vertauschen lassen. Bei einem Diebstahl war er, seinem hartnäckigen und berechnenden Reigen zum Trost, durch die Abdrücke seiner verrätherischen Füße überführt worden, und seit jener Zeit hatte man einen Gipsabdruck im Verbrechermuseum liebevoll aufbewahrt; dieser Abguss aber hatte genau in die Spuren an Hsarusfer gepaßt. So war der Verdacht schon fast Gewißheit, daß er seinen Begleiter damals in die Fast umabgestoßen habe, doch war er bisher noch nicht verhaftet worden, sondern man hatte ihn nur unauffällig beobachtet lassen, um ihn vielleicht bei irgend welchem unbedachten und verrätherischen Thun zu überraschen.

„Und der andere — die zweite Spur?“ fragte Kaver gespannt.

Nach den bestehenden Grundsätzen werden von der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes solche Bewerber vorzugsweise berücksichtigt, welche die Prüfungen des mittleren Justiz-, Verwaltungs- und Polizeidienstes bestanden und sich einige Jahre im praktischen Dienste betätigt haben. Neuerdings sind auch Eisenbahnbeamte zur Beschäftigung in der Verwaltung der Schutzgebiete herangezogen worden. Voraussetzung für die je nach Bedarf stattfindende Annahme dieser wie aller anderen Bewerber bildet der Nachweis, daß sie zur selbständigen Bearbeitung von Rechnungssachen befähigt sind. Auch für Beamte des technischen und Materialienverwaltungsdienstes der Staatsbahnen findet sich häufiger Gelegenheit zur Verwendung. Die Angenommenen, denen übrigens der Rücktritt zu ihrer heimischen Behörde unter Wahrung der Anciennetät offen gehalten wird, bekommen zur Bestreitung der Kosten der Ausrüstung und der Ausreise, sowie seiner Zeit der Heimreise nach beendeter Dienstverhältnisse reichlich bemessene Vergütungen. Die Anfangsbezüge sind je nach den Verhältnissen in den einzelnen Schutzgebieten verschieden und schwanken zwischen 4800 und 5400 Mk. Daneben wird während des Aufenthalts im Schutzgebiete freie Wohnung und freie ärztliche Behandlung im Krankheitsfalle gewährt. Nach Ablauf einer Probezeit, die ungefähr 6 Monate währt, kann das Gehalt in einjährigen Fristen bei guten Leistungen um je 400—500 Mk. steigen bis zu dem für Gouvernements- und Bezirksamtssekretäre vorgesehenen Höchstsatze von 7500 Mk. Für die etatsmäßig angestellten Beamten ist darin ein pensionsfähiges Gehalt von 2100 bis 4200 Mk. enthalten, dem im Falle der Pensionierung der durchschnittliche Wohnungszuschuß von 327 Mk. hinzutritt. Daneben kann den durch den Kolonialdienst gänzlich dienstunfähig gewordenen oder später vorzeitig dienstunfähig werdenden Beamten eine bis 1800 Mk. steigende Pensionserhöhung gewährt werden. Nach Ablauf der einzelnen Dienstperioden, welche für Deutsch-Südwestafrika und die Schutzgebiete der Südsee auf drei Jahre, für Deutsch-Ostafrika auf 2 Jahre, für Kamerun und Togo auf 1½ Jahre festgesetzt sind, wird den etatsmäßigen Beamten ein ausschließlich der Reisezeit auf vier Monate bemessener Heimurlaub unter Fortbezug der Auslandsbezüge gewährt. Sie erhalten ferner Urlaubsbekanntgebungen, welche die aufkommenden Fahrgelder vollkommen decken. Den außeretatsmäßigen Beamten wird die gleiche Vergünstigung zu Theil, sofern sie jeweils 6 Monate vor Ablauf einer Dienstperiode sich auf eine weitere Dienstperiode für den Dienst im Schutzgebiete verpflichten. Aus den Sekretärstellen kann das Aufsteigen in die mit einer Befoldung von 6900 Mk. bis 9000 Mk. ausgestatteten sogenannten Vorstandsstellen (für Bureau, Kasse, Kalkulation etc.) erfolgen. Die Laufbahn der Kolonialbeamten hat sich also gegen frühere Jahre wesentlich gebessert.

Berlin, 17. September. Die Centrums-Fraktion des Reichstags ist gestern Vormittag zusammengetreten, um Stellung zu den Beschlüssen der Zolltarif-Kommission in der ersten Lesung zu nehmen. Wie ein parlamentarischer Berichterstatter meldet, verläutet, daß im Großen und Ganzen die Meinung vorherrscht, die Kommissionsbeschlüsse erster Lesung zur Basis der weiteren Beratungen in der Zolltarif-Kommission zu machen. In dem agrarisch gesinnten Theil der Fraktion scheint man fest entschlossen zu sein, an dem Kompromiß bezüglich der Getreide- und Viehzölle fest zu halten und der Regierungsvorlage in diesem Punkte keine Konzessionen zu machen. Auf bayrischer Seite wird namentlich Gewicht darauf gelegt, den Wertezoll nach den Kommissionsbeschlüssen fest zu legen.

In Reichstagskreisen wird, einer parlamentarischen Korrespondenz zufolge, jetzt behauptet, daß nicht eine Unterkommission der Zolltarif-Kommission in offizieller Eigenschaft zusammengetreten wird, sondern daß von den einzelnen Fraktionen bestimmte Vertrauensmänner die

zweite Lesung vorbereiten sollen. Auch soll der Zusammentritt dieser Fraktions-Delegirten für den 18. d. fraglich geworden sein. Falls die Kommission den geschäftsordnungsmäßigen Usus befolgt, würde die zweite Lesung bis zum 14. Oktober keinesfalls beendigt sein können. Es dürfte Anfang November werden, bis der Tarif vollständig dem Plenum unterbreitet werden kann.

Mit den Verhältnissen im deutschen Osten wird sich, nach dem „V. L. A.“, aller Voraussicht nach demnächst der Kronrat zu befassen haben. — Im Kultusministerium fanden bereits, wie der „Konf.“ meldet, Besprechungen über die Verwirklichung der Kulturbestrebungen für die Provinz Posen statt. Es wurde mitgeteilt, daß sich der Kaiser bei seiner neulichen Anwesenheit in Posen unter Ablehnung einer eigentlichen Hochschule für die Einrichtung fester akademischer Kurse in Posen entschieden hat. Infolge dessen wurde ein weiteres Vorgehen in diesem Sinne beschloffen.

*** Sozialdemokratischer Parteitag.** Zu Beginn der gestrigen Sitzung des sozialistischen Parteitages zu München wurden die von der Prüfungskommission gestrichelten 205 Mandate für gültig erklärt. Genosse Böhl-Erstrahburg spricht sich gegen die Gründung eines neuen Blattes in Mülhausen aus. Genosse Lebeder wendet sich scharf gegen die Akademiker und verurtheilt den Streit, der schon so lange in der Partei herrsche. Er meint, man solle den gut situirten Parteigenossen ein bißchen auf den Pelz klopfen, damit sie die Partei unterstützen. Abgeordneter Kolb-Karlsruhe regt an, man solle dem Partei-Vorstand etwas an die Hand gehen, damit er die Mitglieder zu Unterstützungsbeiträgen nötigen könne. Abgeordneter Kollwagen verteidigt den Augsburger Antrag, der hauptsächlich bezweckt, daß die Abgeordneten Mitarbeiter der Partei-Organe werden. Genosse Kautsky weist den Vorwurf zurück, als ob er die Mitarbeiter der „Neuen Zeit“ vertreten wolle und verteidigt den jungen Liebknecht, der ein tüchtiger Mann sei. Vollmar erklärt, daß der Streit kein Ende nehmen werde und die Sache überhaupt nicht besser werde, wenn kein regeres Interesse an der „Neuen Zeit“ eintrete. Genosse Stadthagen wendet sich gegen die Monatschriften. Genossin Zeitlin bricht eine Lanze für die „Neue Zeit“. Genosse Ulrich meint, man solle wegen des guten Tones nicht so empfindlich sein. Schließlich wird die Weiterberatung auf Nachmittags 3 Uhr vertagt.

*** Eine Denunziation.** In der mehrfach erwähnten Angelegenheit der Untersuchung gegen den Schriftsteller Benz in München wegen Majestätsbeleidigung veröffentlicht Benz nunmehr eine Erklärung in den „Münchener Neuesten Nachrichten“, aus der sich folgender Inhaltsbestand nach den Akten ergeben soll. Die Untersuchung richtet sich gegen ein Schreiben, das Benz an den Schriftsteller Hartmann in Braunschweig privatim gerichtet hat. Es war aufgefalle, daß der Staatsanwalt von diesem privaten Schreiben Kenntniß bekommen hatte. Nunmehr aber wird von Benz festgestellt, daß Hartmann freiwillig und unaufgefordert das Schreiben der Braunschweiger Polizei überließerte, worauf diese dann die Einleitung einer Untersuchung veranlaßte. Es würde sich hiernach um eine ganz gewöhnliche Denunziation handeln, die umso verächtlicher erscheint, als sie von einem Schriftsteller gegen einen anderen verübt wurde. Hartmann ist, wie sich bei einer Hausdurchsuchung ergab, Mitarbeiter des Berliner anarchistischen Organs „Neues Leben“.

*** Ausgeliefert.** Der von den preussischen Behörden an Rußland ausgelieferte, angeblich anarchistische russische Student Kalajew, ist, wie wir schon meldeten, vor dem russischen Bezirksgericht in Petrikau zu 7 Jahren Zwangsarbeit in Nordibirien verurtheilt worden. Unter diesen Umständen nimmt sich, bemerkt das „Berl. Tagebl.“ zu der Angelegenheit, die eben an die preussischen Polizeibehörden ergangene, von einem Signalement Kalajews begleitete Verfügung, den russischen Studenten „im Betretungsfalle“ festzunehmen, recht wunderbar aus. Die

russische Polizei läßt einen politischen Gefangenen, den sie einmal in ihre Gewalt bekommen hat, nicht mehr aus den Fingern; das Privileg, den Behörden zu entweichen, haben in Rußland nur gemeine Verbrecher. Die preussischen Behörden brauchen, nachdem sie Kalajew den Russen ausgeliefert haben, nicht mehr zu besorgen, daß sie ihn wiedersehen, der Unglückliche ist besorgt und aufgehoben. Nicht Jeder aber wird die Diener loben, die der russischen Regierung so eifrig dazu verhelfen.

*** Aus Deutsch-Ostasien.** Eine Drahtmeldung des Gouverneurs von Kiautschou besagt: Die Cholera läßt allgemein nach. In den Nachbarländern sind nur noch vereinzelte Fälle eingetreten. In Tsingtau beträgt der Krankenbestand 8 Chinesen aus den Nachbarländern. Zwei Soldaten sind Refonvaleszenten.

Ausland.

*** Oesterreich-Ungarn.** Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Budapest: Der Redakteur eines in Groß-Ratinda erscheinenden deutschen Blattes, Arthur Korn, wurde gestern wegen der Veröffentlichung eines Gedichtes, das dieleberschrift: „Ich agitiere“ trägt, von den Geschworenen des Szegediner Gerichts der Aufreizung schuldig gesprochen und zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. — In Hayfeld kam es vorgestern in einem öffentlichen Speisehaue zwischen mehreren deutschen Druckschaffern und ungarischen Beamten zu einem Skandal, weil letztere nicht zugeben wollten, daß die Musikkapelle die „Wacht am Rhein“ spielte. Die Scene endete mit einer argen Schlägerei.

*** Niederlande.** Die Königin, von dem Prinzen Heinrich und der Königin-Mutter begleitet, eröffnete gestern die Generalstaaten mit einer Rede, in welcher sie zunächst auf die schwere Krankheit hinwies, von der sie völlig wiederhergestellt sei. Die ihr bei dieser Gelegenheit vom Volke bewiesene Liebe habe das Band, das sie mit demselben verbinde, noch inniger geknüpft. Die Beziehungen zum Auslande seien nach wie vor sehr freundschaftliche. Die Nachwirkung einer anderswo ausgebrochenen Krise schadete der Schifffahrt. Die Lage des Handels und der Industrie sei zufriedenstellend, die der Landwirtschaft nicht ungünstig. Schlechte Ernten in einigen Gegenden Javas machten große Unterstützung der Betroffenen seitens der Regierung erforderlich. Die Thronrede kündigt dann Vorlagen über die Erweiterung der Zudergesetzgebung, sowie über das Telegraphen- und Telephonwesen an. In anderen Vorlagen würde die Genehmigung der längst abgeschlossenen Konvention über das internationale Privatrecht nachgesucht werden. Die Regierung Surinams werde den Bau einer Eisenbahn von Staatswegen im Sama-Territorium beantragen. Im Gegenfatz zu früher verlas die Königin, die um einer Schatten bleicher war als vorgestern, die Thronrede stehend.

*** Frankreich.** Der wissenschaftliche Delegirte Lacroix reiste nach Martinique ab, wo er eine Reihe von Beobachtungsposten am Mont-Pelée errichten wird, welche mit Fort de France telegraphisch verbunden werden sollen. Lacroix glaubt nicht, daß eine Räumung der Insel notwendig sein wird. Er hat bereits eine diesbezügliche Vorlesung in der Akademie der Wissenschaften gehalten. — Eine Gruppe junger Nationalisten veranstaltete vorgestern Abend am Boulevard in Paris eine Kundgebung. Sie durchzogen die Straßen, indem sie die Freimaurer verhöhnten und die Abzeichen derselben lächerlich machten. Es kam zum Zusammenstoß mit der Polizei, wobei 10 Verhaftungen vorgenommen wurden. — Ein Provinzialblatt berichtet, Beweise dafür zu haben, daß der frühere Justizminister Humbert an den Betrügereien seiner Enkelin, der Frau Humbert, theilhaftig gewesen ist. Das Blatt wirft Waldeck-Rousseau vor, die Angelegenheit erstirkt zu haben, um mehrere seiner politischen Freunde, welche dabei kompromittirt seien, zu retten, und fordert den Untersuchungsrichter auf, seinen Direktor zu vernehmen.

„Sie meinen, ob sie den Fuß des Herrn Grlinger zeigt? Ja, das ist eine Frage, die nicht ohne weiteres zu bejahen oder zu verneinen ist. Diese zweite Spur war nämlich durch nagelbeschlagene Bergschuhe hervorgerufen, und solche hat der Herr Grlinger bei seinem Fortgehen nach Aussage des Dieners bestimmt nicht getragen. Beweisen hat er ein einziges Paar solcher Schuhe — er war niemals ein großer Bergkletterer — und dieses Paar fehlt in seiner Wohnung. Ob es aber erst mit ihm gleichzeitig verschwinden ist, oder ob er's vielleicht schon früher einmal weggeschickt hat, darüber vermag der Diener nichts Bestimmtes auszusagen. Der Größe nach würde die Spur ungefähr auf seinen Fuß passen. Genau es aber läßt sich nicht ermitteln, da die Bergschuhe fehlen.“

„Also bleibt nichts übrig, als den Kerl, den Maurer, zu beobachten und zu verhaften, nicht wahr? Weiß man denn nicht, wo er den fraglichen Abend zugebracht hat?“

„Freilich — das haben wir auch schon ermittelt. Er hat bis gegen elf Uhr in seinem Stammlokal gefessen, das der Polizei nicht mehr ganz unbekannt ist: beim Soller im Thal. Und zwar ist er in der Gesellschaft eines Burischen gewesen, den der Birth vorher noch nicht mit ihm zusammen gesehen hat, der aber offenbar ein guter Bekannter oder gar ein alter Freund von ihm gewesen ist. Sie sind sehr lustig gewesen, haben gelacht und gesungen und sind dann auch zusammen fortgegangen. Von diesem fremden Burischen behauptet die Kellnerin, daß er Bergschuhe getragen habe.“

„Dann wären wir ja vielleicht auf ganz falscher Fährte! Wenn die Beiden sich nun an dem Abend gar nicht getrennt hätten, wenn sie zusammen zur Nar hinuntergegangen und dort in Streit gerathen wären — aber ich bitte Sie, wie ist dann Grlingers Stof dort hin gekommen?“

„Das ist die Frage, die noch zu beantworten bleibt. Ob einer von den Beiden ihn getragen hat, weiß weder die Kellnerin noch der Birth zu sagen. Uebrigens denke ich, daß wir's bald erfahren werden; denn ich habe meinen Vogel jetzt genug beobachtet und bin gesonnen, ihn heute oder morgen für einige Zeit kalt zu stellen.“

„Ach, thun Sie's heute, bitte, thun Sie's heute!“

Der Kommissar lachte über den Eifer seines neuen, freiwilligen Genossen, wobei ihm sein Asthma zu einem Hustenanfall verhalf, und jagte, nachdem er sich davon erholt hatte, freundlich: „Mir kann's gleich sein, und ein Bau stürzt auch nicht drum ein; denn mauern thut der Papi schon seit ein paar Wochen nicht mehr. Wenn's Ihnen aber Spaß macht, den Verlauf der Sache zu verfolgen, so können Sie mir zugleich einen Gefallen thun. Mich kennt er natürlich — wir haben schon zu oft die Ehre unserer gegenseitigen Bekanntschaft gehabt — und für Schuymanngesichter haben diese Burischen auch ein verteuft gutes Gedächtniß. Sie aber können ihm an unserer Stelle unerkannt folgen, wenn er in irgend ein Lokal hineingeht. Sie kommen mir also gerade ganz erwünscht, wenn Sie Lust haben, dieses Amt zu übernehmen. Passiren thut Ihnen nichts dabei, wir bleiben in der Nähe; nur Köstrum verga zu müssen Sie mit einem etwas g'scherteren Köstrum vertauschen.“

Kaver stimmte mit Begeisterung zu und verabredete ausführlich mit dem Kommissar Zeit und Ort für die Ausführung ihres Planes. Die Dämmerung desselben Tages, unter deren Schutze sie ihr Unternehmen ausführen wollten, wurde als geeignetster Zeitpunkt ausersehen, und so trennten sie sich, sehr miteinander zufrieden. In aufgeregter Spannung brachte Kaver die Stunden bis dahin zu — er mußte daran denken, wie sehr er auch am Tage vorher die noch willkommeneren Dunkelheit herbeigeholt hatte — und vertrieb sich die Zeit damit, daß er seine ältesten, abgetragensten Anzüge der Reihe nach anprobirte, bis er einen herausgefunden hatte, in dem er sich, selbst „g'schert“ genug vorfand.

Er wurde erst wieder ruhiger, als er mit dem Kommissar auf der Trambahn stand und nach Haidhausen hinausfuhr, wo sein Begleiter ihm in einem der ältesten, kleinsten, scheinbar in die Erde versunkenen Häuschen den Wohnsitz des Herrn Georg Koblinger — bei seinen Freunden zutraulicher der Koblinger-Schorfchi genannt — vorstellte. Ein Schuymann, der gut gedeckt in der Nähe stand, eritattete dem Kommissar Bericht und theilte ihm mit, daß der Gesuchte vor etwa einer Stunde das Haus verlassen habe und nach der Stadt zu gegangen sei.

Soratron fühlte sich enttäuscht, doch beruhigte ihn der Kommissar und bewies ihm durch die Unterredungen mit verschiedenen anderen, hier und da auftauchenden Schutzleuten, daß die Spur des Schorfchi keineswegs verwißt oder verloren sei. Sie führte im Gegentheil mit aller Bestimmtheit zu einem festen Ziel, zu des Gesuchten Lieblingsgasthaus, zum Soller im Thal.

Jetzt begann Kavers eigentliche Aufgabe, und mit lautem Herzklopfen betrat er nach Verabredung der nöthigen Maßregeln das Lokal, das er bisher immer nur von außen kennen gelernt hatte. Er fand es beaglicher, unterfänglicher und solider aussehend, als er erwartet hatte, auch wurde es ihm nicht schwer, nach des Kommissars genauer Beschreibung den Gesuchten rasch zu entdecken, über dessen Identität ihm der zu kurz gerathene Fuß jeden Zweifel nahm. Kaver setzte sich an einen Tisch ganz in der Nähe, bestellte Bier und beobachtete vorsichtig den Maurer und seinen Genossen. Denn der Schorfchi war nicht allein; er hatte einen Menschen neben sich, der gleich ihm vielleicht am Anfang der dreißiger Jahre stand. Alle beide waren Prachtexemplare bayerischer Kraftmenschen, fast so breit wie hoch und mit strotzenden Gliedern, über denen ihre Anzüge sich spannten. Die beiden waren vortrefflich bei Laune, und als Kaver sich niederließ, hörte er, wie der Schorfchi eben seinem Genossen lachend zutrank.

„Sollst leb'n, Luki! Ja, die G'schicht is guet, die is ausgezeichnet. Trink aus, damit's gar wird, Du weihst ja, heit zahl' ich all's. Und die G'schicht, wo Du mir verzahlst hast, die is wirklich guet.“

Der Andere ließ sich die Aufforderung zum Trinken nicht zweimal sagen; er hob den Boden des Maßkruges so hoch in die Luft, daß ihm kein Tropfen seines Inhalts entgehen konnte, und erst als er diese Arbeit zur Zufriedenheit vollendet hatte, fing er auch wieder an zu lachen. „Die is guet, Schorfchi, gell — ja? Aber Du Schorfchi, weihst denn Du schon, wie'm Psarrer Knaiß sei Köchin in'n Himmel nei' Lemma is?“

„m Psarrer Knaiß sei Köchin? Na, dees weih' i nei.“

(Fortsetzung folgt)

England. Dem „Daily Express“ zufolge wurde im Arsenal von Woolwich ein neues Geschütz hergestellt, welches alle auf dem Kontinent übertrifft. Behufs bequemeren Handhabung wird eine neue Konstruktion verwendet. — In ganz England, mit Ausnahme des äußersten Nordens, ist in diesem Jahre eine Mähernte zu verzeichnen, und zwar die ärgste seit 1800. Heftige Regengüsse während des Sommers und besonders während der Erntetage haben große Verwüstungen angerichtet. Man erwartet infolge dessen eine starke Ernteverminderung. Viele Kornlager stehen leer. Eine große Anzahl Farmer steht vor dem Bankrott. Dazu steigen die Fleischpreise in so unerträglicher Weise, daß viele die Fleischläden im Osten geschlossen haben. Ein großer Teil der Hopfenenernte ist durch Hagel vernichtet worden.

Vereinigte Staaten. Die Enthüllung des Denkmals Friedrichs des Großen in Washington, das vom Kaiser gestiftet wurde, wird erst im nächsten Jahre erfolgen.

Südafrika. Pariser Zeitungen veröffentlichen einen vom 15. August datierten Brief des Bureau-Generals Cronje an seinen Freund in Europa. Cronje spricht darin mit großer Wärme seinen Dank für die mannigfachen Dienste aus, welche ihm und seiner Familie während der Gefangenschaft erwiesen wurden. Den Friedensschluß freist er nur mit folgenden Worten: „Was es uns immer kosten und wie schwer es uns immer scheinen mag, wir können in dem Besonderen nur den unerforschlichen Willen und die leitende Hand des Allmächtigen erblicken. Uns armen Menschen kommt es nur zu, uns zu resignieren und mit in den Tod betrübter Seele und mit gitternden Lippen zu sagen: „Der Wille des Herrn geschehe!“

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 17. September.

— Prinz Nicolas von Nassau feiert am 20. September seinen 70. Geburtstag. Er wurde am 20. September 1832 als Sohn des Herzogs Wilhelm von Nassau aus dessen zweiter Ehe mit der Prinzessin Pauline von Württemberg in Dieblich geboren und verlebte auch dort seine erste Jugend. Schon früh verlor er den Vater, und als der dann zur Regierung gelangte Stiefbruder, Herzog Adolf, der Herzogin Pauline das nach ihr benannte Schloß an der Sonnenbergerstraße hatte erbauen lassen, siedelte die Herzogin-Witwe mit ihren Kindern (außer dem Prinzen Nicolas, Prinzessin Helene, nachmalige Fürstin von Waldeck, und Prinzessin Sofie, jetzige Königin von Schweden und Norwegen), dorthin über. Der Prinz erhielt in dem späteren General Roth, dem Führer der nassauischen Brigaden im dem Kriege von 1866, einen militärischen Erzieher und kam 1848 als Oberleutnant in das hier liegende 2. Infanterie-Regiment. Die vermittelnde Rolle des Prinzen Nicolas in den Wirren des 48er Jahres ist bekannt und hauptsächlich seiner veröhnlichen Stimmung, unterstützt von einer sympathischen Persönlichkeit und der damals großen Beliebtheit im Volke, war es zuzuschreiben, daß die drohende Gefahr eines blutigen Zusammenstoßes vermieden wurde. Nicht lange nachher schied der Prinz aus dem aktiven Militärdienst aus, um fortan als Privatmann, wie heute noch, zu leben. Er wird in der preussischen Armee als General der Infanterie à la suite geführt. 1867 vermählte sich der Prinz mit Natalie v. Puschkin, der Tochter des berühmten russischen Dichters, welche zur Gräfin Merenberg ernannt wurde. Aus dieser Ehe sind drei Kinder: Gräfin Sofie, Gräfin Alexandra und Graf Georg hervorgegangen. Der fürstliche Jubilar lebte, seit seiner Verheiratung fern von allen politischen Bestrebungen, nur seiner Familie und fand ferner sein Genüge darin, den Wohlfahrts-Anstalten unserer Stadt sein ganz besonderes Interesse zuzuwenden. Er verlebte den Sommer gewöhnlich in seiner lange Jahre von der prinzipalen Familie bewohnten Villa Sonnenbergerstraße 18 oder in

Das Schwalbach, den Winter meist in Cannes. In früheren Jahren, als Wiesbaden noch nicht der Ausdehnung einer Großstadt so nahe wie heute, war die elegante, distinguierte und noch jetzt völlig ungebeugte, elastische Gesalt des Prinzen fast Niemandem unter den Einheimischen fremd; aber mag dieselbe jetzt auch nicht mehr so allgemein bekannt sein wie damals, so ist doch die hohe Verehrung und die warme Sympathie für den edlen Jubilar in dem weiten Kreise Derer, welche ihn kennen, stets noch geblieben. Möge demselben ein noch recht langer, ungetrübtter Lebensabend beschieden sein!

Kurbau. Anlässlich des am Samstag stattfindenden Gartenfests wird die Kurverwaltung von ihrem bewährten Vorsteher, Herrn Volkstheaterdirektor August Beder, wieder ein sehr brillantes Feuerwerk abbrennen lassen.

Residenz-Theater. Wohl das größte Stück, das seit Jahren den deutschen Bühnen besetzt worden, ist „Alte Liebe neu.“ Dasselbe geht hier mit Miteinstimmen seinem Publikum entgegen. Morgen Donnerstag ist schon die 45. Aufführung des Stücks mit größtem Beifall aufgenommenen Stückes, das auch fast immer auf ein außerordentliches Haus blühen darf. Die nächsten Vorstellungen der tollen und pittoresken „Einuarterung“ (Le billet de logement) ist Freitag. Dieser echt französische Schwan hat drei Aufführungen und drei total außerordentliche Häuser erlebt. Fr. v. Conrings „Disziplin“, jenes padende Offiziersdrama, wird Samstag Abend gegeben.

— **Der Konfirmandenunterricht** in der Marktkirchengemeinde beginnt Dienstag, den 14. Oktober, für die Mädchen, und Donnerstag, den 16. Oktober — des Morgens um 8 Uhr — für die Knaben. Herr Dejan Videl und Herr Pfarrer Schüller erteilen ihren Unterricht an die Knaben in der Mittelschule in der Luisenstraße und den Unterricht an die Mädchen in der höheren Mädchenschule auf dem Schloßplatz, Herr Pfarrer Ziemendorff in der Schule auf dem Schulberg. Die Anmeldungen nehmen die genannten Geistlichen schon jetzt entgegen.

— **Walhalla-Theater.** Das Theater bot gestern das festliche Bild eines von einem distinguierten Publikum fast bis auf's letzte Plätzchen gefüllten Hauses. Besonders auf dem Promenoir des Volkstheaters mochte in der Pause ein buntes großstädtisches Treiben. In dem geistigen Erfolge haben gewiß mehrere Faktoren beigetragen, besonders der Charakter des Tages als fünfte Wiederkehr des Erntedankfestes der Walhalla; kaum minder mag der geistige Programmwechsel als Jugkraft gewirkt haben, und das mit Recht. Das neue Programm übertraf unvoriges noch seine Vorgänger. Als „clou“, den Viele nun einmal nicht entbehren wollen, sind auch diesmal die „Rennfahrer“ zu betrachten, deren Prolongation man mit Freuden begrüßte. Wieder wirkte die verwegene Arbeit anregend und Bewunderung erweckend. Minder große Anforderungen stellten die Radelreitungen der „Darrisons“, die „vom Blumenforst“ kommend, ebenso sehr rabelten wie sangen, gleiche Schmeid entwickelten sie als überreichliches Militär. Vielleicht den größten Erfolg des Abends trugen Urbani u. Sohn davon; hoffentlich läßt sich sein Vater einfallen, die Exzellenzen des Herrn Urbani mit seinem Sprößling zu versuchen, die Exzellenzen des letzteren sehr verhängnisvoll werden. Dem kleinen Urbani, der übrigens bereits über eine ganz außergewöhnliche Musikalität verfügt, scheinen aber seine Tries einfach verblühend „Spekulier“ zu sein. Wenn es der Dichtung oft schwer fallen mag, für ein Programm einen guten Davorort zu gewinnen, so war der gestrige Abend ein sehr glücklicher, er brachte zwei vorzügliche Davororte: Paul Jülich und Max Jerner. Letzterer vertrat die nicht rechtzeitig eingetretene Soubrette und gefiel durch seine vornehme Vortragweise mit neuem Repertoir wieder ausnehmend. Ueber Erträren genügt es zu sagen, daß er seinen alten Ruf wieder vollumfänglich rechtfertigte und für schollende Beiterkeit sorgte. Eine höchst dankenswerte Anwesenheit brachte die große Dreifachnummer des Herrn Kennard, dessen prächtvolle Mißendoggen Unglaubliches leisten, diese Nummer zu beschreiben, würde zu weit führen, man muß sie sehen. Zu erwähnen wäre noch eine Dreifachnummer und die wichtigen akrobatischen Leistungen der „Boispeps“. Dieses Letzte-Programm dürfte die Reihe der vollen Dauler beträchtlich verlängern.

— **Die Gemeinsame Ortskrankenkasse** theilt uns weiter mit, daß auch in Bezug auf die Krankenversicherungspflicht der Dienstboten anscheinend völlige Unklarheit herrscht, und es dürfte sich empfehlen, nachstehenden Ausführungen gleichfalls einige Beachtung zu widmen. Die Dienstboten, so weit dieselben im Hausstande der Herrschaft leben, sei es, daß sie zu landwirtschaftlichen oder sonstigen gewöhnlichen häuslichen Diensten verwendet werden, unterliegen der Krankenversicherungspflicht nicht. Für solche Personen hat nach dem bürgerlichen Gesetzbuch der Dienstberechtigte (die Herrschaft) im Falle der Erkrankung die erforderliche

Verpflegung und ärztliche Behandlung bis zur Dauer von 6 Wochen, jedoch nicht über Beendigung des Dienstverhältnisses hinaus, zu gewähren, sofern nicht die Erkrankung von dem Verpflichteten vorsätzlich oder durch grobe Fahrlässigkeit herbeigeführt worden ist. Da die Verpflegung und ärztliche Behandlung dem Verpflichteten durch Ausnahme in eine Krankenanstalt gewährt werden kann, so haben diese Krankenanstalten die Einrichtung getroffen, daß gegen einen jährlich zu entrichtenden Abkommensbeitrag die erkrankten Dienstboten bis zur Dauer von 6 Wochen Anstaltspflege in Anspruch nehmen können. Mit Rücksicht darauf, daß eine Krankenanstalt wohl länger als 6 Wochen andauern kann, ein sonstiger Anspruch dem Dienstboten, abgesehen von der Invalidenversicherung, nicht zusteht, muß die Fürsorge dieser arbeitenden Klasse gewiß als eine beschränkte bezeichnet werden, und weist das Krankenversicherungsgesetz in der Beziehung eine Lücke auf, wenn die Dienstboten nicht wie andere gegen Gehalt oder Lohn beschäftigte Personen der Versicherungspflicht unterliegen. Diejenigen Herrschaften, welche die Krankenfürsorge ihres Dienstpersonals etwas weiter und zweckmäßiger ausgedehnt wissen wollen, lassen die Dienstboten von dem ihnen nach § 4 Absatz 2 Krankenversicherungsgesetzes zustehenden Recht der freiwilligen Krankenversicherung bei der Ortskrankenkasse Gebrauch machen, d. h. sie befehlen ihr Personal dahin, auf dem zulässigen Wege der genannten Kasse beizutreten und erklären sich bereit, einen Teil der Beiträge, in vielen Fällen sogar diese Zahlungen ganz zu befrachten. Wenn dieses Verfahren auch mit etwas mehr Kosten verknüpft ist, so gilt es dem Dienstboten doch zur Beruhigung, daß er im Erkrankungsfall nicht eine Unterstützung auf die Dauer von 6 Wochen, sondern eine solche von sechs und zwanzig Wochen zu erwarten hat. Es ist daher dem humanen Sinne des Dienstberechtigten anheimgegeben, auf diese Weise für sein Personal zu sorgen und gern hat schon manche Herrschaft, die einen langjährigen, treuen Bediensteten zu ihrem Haushalt zählt, von dieser Gefegesehausbediensteten steht nun das Dienstpersonal eines Gewerbetreibenden, welches, sobald es im Beruf oder Gewerbe des Dienstherrn beschäftigt wird, der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterworfen ist. Der Dienstbote gilt hierbei als Gewerbegehülfe und muß durch seinen Arbeitgeber zur Orts- bzw. Innungs- und Krankenkasse angemeldet werden. Hierüber schreibt Dahn: In allen solchen Fällen ist es ohne Befehl, ob die Beschäftigung im Gewerbe nur nebenher stattfindet; sofern nur diese Beschäftigung ausdrücklich oder stillschweigend mit Ausbedungen ist und der Lohn sich darauf bezieht, sind die betreffenden Personen nicht bloß Dienstboten, sondern zugleich Gewerbegehülfe, also nach § 1 des Krankenversicherungsgesetzes versicherungspflichtig und nicht (wie oben erwähnt) nach § 4 beitragsberechtigt — es sei denn, daß die Tätigkeit im Gewerbe nur gelegentlich und in so geringem Umfange stattfindet, daß sie als wirtschaftlich belanglos und deshalb nicht als versicherungspflichtige Beschäftigung in dem betreffenden Gewerbe anzusehen ist. Es muß hiernach also das Dienstpersonal eines Gastwirthes, ferner solches in Pensionen, Privatkrankenanstalten, bei Zimmervermietern u. zur Krankenkasse gemeldet werden, welcher Verpflichtung sich noch manche Arbeitgeber enthalten. Die Anmeldung bei der Beitragspflicht bedondere Formalitäten erfordert, so bewegt sich die Meldung beim Beitragsrecht ebenfalls in bestimmten Grenzen, und ist die Verwaltung der Ortskrankenkasse zur Auskunftserteilung jederzeit bereit. Vielleicht dürfte es interessieren, zu erfahren, daß auch selbständige Gewerbetreibende, sofern sie nicht regelmäßig einen Lohnarbeiter beschäftigen, berechtigt sind, der Ortskrankenkasse als Mitglieder beizutreten, ferner auch solche Personen, welche in Betrieben oder im Dienste des Reichs, eines Staates oder Kommunalverbandes beschäftigt sind, und dem Reich, Staat oder Kommunalverbande gegenüber in Krankheitsfällen Anspruch auf Fortzahlung des Gehaltes oder des Lohnes mindestens für 13 Wochen

Fenilleton.

Was haben wir von der Telephonie ohne Draht zu erwarten?

Eine Anzahl von Gelehrten in allen Theilen der civilisirten Welt ist eifrig darum bemüht, die Lösung der großen Aufgabe einer Telephonie ohne Draht zu finden. Nachdem es Marconi gelungen ist, die schon vorher im Keim vorhandene Telegraphie ohne Draht vom bloßen Versuch zu einer wirklich praktischen Verwendung zu bringen, lag der Gedanke nahe, es möchten sich auf dem gleichen Wege auch Worte übertragen lassen. Wenn für die Vermittelung der Zeichen eines Morse-Telegraphen die elektrischen (Hertz'schen) Wellen eine Drahtleitung überflüssig machen, warum sollten sie das selbe nicht auch zur Erregung eines Telephons leisten? Diese Frage werden wohl auch Laien an sich und Nicht-Gelehrte oft gestellt haben. Demgegenüber muß vor Allem hervorgehoben werden, daß die drahtlose Telegraphie und die drahtlose Telephonie mindestens vorläufig nichts mit einander gemein haben. Sonderbar diese Behauptung klingen mag, beruht sie doch auf Thatfachen. Für die Telephonie ohne Draht gibt es bis jetzt in der Hauptsache nur zwei Systeme, das von Ruhmer und das von Prece. Das erstere hat in den letzten Wochen viel von sich reden machen, da es in London, Professor Ruhmer, bei Berlin erfolglos Versuche auf eine Entfernung von 20 Kilometern gemacht hat; auf diesen Abstand sind gesprochenen Worte laut und deutlich vernehmbar gewesen. Das von Ruhmer angewandte Verfahren ist von der drahtlosen Telegraphie Marconis grundverschieden, da es gar nicht von der Benutzung elektrischer Wellen ausgeht. Vielmehr hat es die Anwendung des elektrischen Photophon, eine höchst interessante Verbindung des berühmten Graham Bell, des amerikanischen Erfinders des gewöhnlichen Telephons. Die Kraft, mittels deren die Uebertragung dabei erfolgt, ist das Licht, und zwar entweder ein Bündel elektrischer Lichtstrahlen oder ein durch ein widergespiegeltes Sonnenstrahlen. Das Licht tritt dann von einer Zelle aus Selen, einem sog. „elektrischen Auge“,

aufgefangen und in elektrische Schwingungen zurückverwandelt. Der Vorgang ist oft beschrieben worden und stellt eine bedeutsame physikalische Merkwürdigkeit dar. Ruhmer benutzte bei seinen Versuchen einen parabolischen Spiegel von 35 Centimeter Durchmesser zur Versendung des Lichts, während auf der Empfangsstation überhaupt kein Spiegel angewandt wurde. Die Zukunft wird lehren, ob Ruhmer dazu berufen ist, dem wunderbaren Experiment von Graham Bell zu einem praktischen Werth zu verhelfen. Jedenfalls will er seine Versuche nunmehr auf weit größere Entfernungen — man spricht von 30 bis 40 Kilometer — wiederholen, wobei dann auf beiden Stationen Spiegel von viel größerem Umfang gebraucht werden sollen. Es läßt sich schon jetzt sagen, daß dies Verfahren einer Telephonie ohne Draht einen gewissen Werth erreichen kann und jedenfalls eine erhebliche Verbesserung gegenüber dem namentlich zu militärischen Zwecken verwandten Heliographen darstellt. Wahrscheinlich wird sein Anwendungsgebiet wiederum im militärischen Felddienst und im Seedienst liegen, und man darf erwarten, daß es in ruhigen Gewässern zum Verkehr zwischen zwei entfernten Schiffen oder zwischen Schiff und Küste benutzt werden kann; auch für Inseln und Leuchtthürme könnte sich dadurch ein stetiges Mittel zur mündlichen Verständigung mit dem Festland darbieten. Vor der drahtlosen Telegraphie hat diese „optische Telephonie“ den Vorzug, daß zwei einander kreuzende Botenposten sich nicht stören. Andererseits ist es klar, daß dieses Verfahren des Fernsprechens ohne Drahtleitung niemals auf große Entfernungen wird benutzt werden können, da zwischen den beiden Stationen ein ununterbrochener gerader Weg für den vermittelnden Lichtstrahl möglich, auch die Atmosphäre von Regen oder Nebel frei sein muß. Auf das Sonnenlicht kann dabei natürlich auch nicht immer gerechnet werden. Eine andere Methode zur Uebertragung von Gesprächen auf größere Entfernungen ist diejenige des englischen Physikers Sir William Prece. Sie leistet insofern weniger als die von Ruhmer, weil dazu zwei parallele Luftströme von einer Länge notwendig sind, die oft größer ist als die Entfernung zwischen den beiden Stationen. Immerhin ist auch dies Verfahren als nutzbar in solchen Fällen

anerkannt worden, wo eine Verbindung durch einen gewöhnlichen Draht oder ein Kabel unthunlich ist. Aus der bisherigen Beschreibung geht also hervor, daß zwischen der drahtlosen Telephonie und der drahtlosen Telegraphie vorläufig kein Zusammenhang besteht. Die Schwierigkeiten einer Telephonie durch elektrische Wellen sind groß und erscheinen theilweise sogar unüberwindlich. Es berührt daher sonderbar, daß ein so hervorragender Fachmann wie Professor Ayrton neulich die Zukunft der drahtlosen Telephonie in ganz überschwänglicher Phantasie ausgemalt hat. Er sieht den Tag voraus, da Jeder sich mit Jedem durch ein „Licht-Telephon“ werde verständigen können, und man aus der Thatfache, daß ein Freund auf einen telephonischen Anruf nicht antwortet, werde schließen können, er müsse todt sein. Nun, bislang wollten wir wohl schon damit zufrieden sein, wenn unser jetziges gewöhnliches Telephon so tadellos wirkte, daß jeder Anruf eine Antwort erhalten müßte, wenn der Angerufene nicht verstorben ist. Daß die Unabhängigkeit des Fernsprechens von den Drahtleitungen ein Fortschritt von unermeßlichem Werth sein würde, ist ja selbstverständlich. Gegenwärtig aber ist noch kaum abzusehen, wie dieser Fortschritt sollte erreicht werden. Auch das Telephon wäre noch vor einem Menschenalter, der elektrische Telegraph vor drei Generationen für unmöglich gehalten worden, aber daraus können wir uns die Lehre ziehen, daß ganz unerwartete Entdeckungen eintreten können, die auch den schönen Traum der drahtlosen Telephonie in ganzem Umfang zu verwirklichen vermöchten.

Dr. T.

Aus Kunst und Leben.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Den 80. Geburtstag feiert heute zu Dresden-Strehlen ein Veteran der Schriftstellerwelt: Robert Waldmüller, oder, wie sein eigentlicher Name lautet, Charles Edouard Duboc. Am 17. September 1822 ist er zu Hamburg geboren; sein Vater stammte aus Havre. Seine Vermittlung von Tennyson's „Enoch Arden“ erlebte mehr als 30 Auflagen. Als er sich, ursprünglich Kaufmann, von diesem Berufe los sagte, wurde er zuerst nicht Schriftsteller, sondern —

West Frieden, denn Ihr seid in der Gegenwart Gottes, das ist ein lebhaftes Fischen, Pfeifen und sonstigen Spektakel hervorrief. Der Pastor erhob sich dann zu seiner vollen Länge, Schritt die Stufen hinauf, bis er ganz in front der ersten Reihe der Gemeinde stand und begann seine lange Predigt. Als er nach vielen Versicherungen seiner Alles umfassenden Liebe schließlich von dem trüberen Oberhaupt und Gründer der Sekte, dem „Bruder Prince“ (Pastor Prince), als seinem „Vortrater“ sprach, der, wie Johannes der Täufer bei dem ersten Erscheinen des Messias, jetzt bei dem zweiten Fleischwerden Gottes den Weg geebnet habe, da brach wieder ein Entrüstungsdiummel im Innern der Kirche los, der von der Volksmenge außerhalb in stürmischer Weise aufgenommen wurde, so daß es beinahe den Anschein hatte, als wenn die Bundeskirche gestürmt werden sollte. Die Polizei schloß die Thüren, und so konnte die Predigt mit vielen Unterbrechungen ihren Fortgang nehmen. Pigott erklärte zum Schluß, daß „er der letzte Adam, der Leben, gebende Geist und der Sohn Gottes in Menschengestalt“ sei, und daß der heilige Geist auf alle diejenigen herabsteigen werde, welche ihn, den Messias, der eben zu ihnen spreche, in ihren Herzen empfangen. Nun wurden wieder Rufe, wie Sünder und Schwindler und sonstige Ausdrücke der Entrüstung laut, aber der Pastor suchte während der ganzen Vorgänge auch nicht mit der Wimper. Auch als er die Kirche wieder verließ und nur mit knapper Noth von der Polizei in seinen Wagen gebracht und nach Hause geleitet wurde, während sich geballte Fäuste, Stöcke und Schirme gegen ihn erhoben, behielt der Mann seine selbstbewußte Haltung und sein ewiges Lächeln bei.

* Neapel, 11. September. Für die niedere Bevölkerung Neapels gehört ein bißchen Wunder zum täglichen Brod. Seit einigen Tagen sorgte S. Anna alle Saluti für die Befriedigung dieses Bedürfnisses, indem sie ein Kleinod, das ex voto um den Hals ihres Standbildes in der Kirche gehängt war, so stark leuchtete, daß nicht nur die ganze Kapelle, in der das Bild steht, erhellt wurde, sondern der geheimnißvolle Glanz auch auf die davor knieenden Gläubigen fiel. Wie es in Neapel bei solchen Anlässen immer zu geschehen pflegt, drängten sich gestern Abend Hunderte von Wunderbedürftigen um die Kirche und verlangten Einlaß, um sich von dem Gnadenlicht des Kleinods bescheinen zu lassen. Der Rektor der Kirche und seine Rikter hatten alle Mühe, die ungestüme Masse zurückzuhalten, und benachrichtigten schließlich den Polizeikommissar des Bezirks, der, ohne viel Umstände, das Heiligbild aller seiner mehr oder minder glänzenden Schmucksachen entkleiden ließ. (Abn. Ztg.)

* Ein Menschenkenner. Der Besitzer einer Brauerei auf dem Lande begann vor einiger Zeit, so erzählen die „N. N.“, mit dem Bau weiterer Baulichkeiten, aber trotzdem er eine größere Anzahl Leute angestellt hatte, kamen die Erdarbeiten zum großen Aerger des Brauers nur sehr langsam vorwärts. Auf einmal schien es, als ob ein ganz anderer Geist in die Arbeiter gefahren wäre. Vom frühen Morgen bis spät Abends schafften die Leute mit einer Ausdauer und einem Fleiß, der geradezu unvergleichlich war. Weder Regen noch Sturm konnte sie abhalten, kaum daß sie sich ein paar Minuten Zeit gönnten, ihr einfaches Mittagbrod zu essen. Als der Grund zu der gewünschten Tiefe ausgehoben worden war, mußte man fast mit Gewalt die Arbeiter vom Plage bringen, da dieselben durchaus weitergraben wollten. Der Brauer aber rief sich vergnügt die Hände und schließlich ließ er sich auch herbei, das Rädchen zu lösen. Er hatte einen alten verwitterten Thontopf genommen und ihn nächtlicherweile an einer Stelle, wo ihn die Arbeiter finden mußten, vergraben. In den Topf hatte er ein vergilbtes Pergament gelegt mit folgender Inschrift: Hier ruhet dieser Statt liegend vergraben ein vil groß gülden Schatz auch Kleinod, so gehöret dem frumben Knecht, so da findeth und gedenketh des Armen.

Kleine Chronik.

Wir lesen in den „Frankfurter Neuesten Nachrichten“: Ein artiges Zufallsstückchen hat sich das dieswöchentliche Repertoire unseres Schauspielhauses gelieft. Bekanntlich werden am nächsten Donnerstag die Vertreter des Frankfurter Bankierstandes ihre deutschen Kollegen zu dem hier stattfindenden „Allgemeinen Bankiertag“ empfangen. Es sind zur Bewirtung und Unterhaltung der Gäste entsprechende Vorbereitungen getroffen: Festmahl, Festvorstellung in der Oper, Ausflug nach dem Niederwald u. s. m. Aber das Beste hat sich, wie gesagt, doch unser alter Rusentempel vorbehalten. Am Donnerstag, dem Empfangstag der Vörjen- und Handelsherrn, spielt man dort „Die Räuber“!

In der Lokomotivfabrik von Henschel u. Sohn in Cassel fand am Montag aus Anlaß der Ablieferung der 6000ten Lokomotive und der 50-jährigen Thätigkeit des Direktors August Schäffer in dem Betrieb eine Feier statt. Dabei theilte das Oberhaupt des Unternehmens mit, daß er verschiedene Wohlfahrtsanstalten für seine Arbeiter und deren Angehörige beschloßen, sowie 200,000 Mk. zu gleichen Theilen der Beamten-, Penfions-, Witwen- und Waisenkasse und der Invaliden- und Wittwenkasse für die Arbeiterchaft überwiesen habe.

Druckfehler auf Eisenbahnfahrkarten kommen gerade so gut vor wie bei anderen Druckerzeugnissen; immerhin ist es stark, daß auf einer in Köln gelieferten Fahrkarte Frankfurt mit „h“ (also „Frankfurt a. M.“) zu lesen ist.

Auf dem Rittergut Nordhausen (Kreis Königshagen in der Neumark) stürzte infolge heftigen Sturmes ein Rußstall ein. Dabei wurden drei Mägde schwer verletzt.

In der Nacht auf Sonntag wurde in Hamburg in der St. Peterkirche eingebrochen. Die Einbrecher ertrugen das schwere Eingangsthor und stiegen nach Zertrümmerung einer Fensterscheibe in die Sakristei ein, wo sie Alles durchsuchten, ohne etwas zu finden. Aus Ruth hierüber warfen sie einen Schrank mit mehreren Flaschen Wein um, zerrissen mehrere neue Bibeln und verunreinigten den Altar und den Taufbecken!

Von den Opfern der „Primus“-Katastrophe sind jetzt 95 beerdigt worden; 6 Leichen sind noch nicht gefunden. Die Sammlungen haben bisher den statistischen Beitrag

von 280,000 Mk. ergeben, womit die Roth zum größten Theil gelindert werden kann. Die Baiken sind Alle untergebracht. Das Strafverfahren ist in Altona anhängig, und man ist sehr gespannt, gegen welchen der Kapitäne die Anklage erhoben werden wird. Bekanntlich hat das Seeamt den Führer des „Primus“ für den Hauptschuldigen erklärt.

In Hamburg hat Fräulein Marie Lühr vor dem Meisterprüfungsausschuß der Innung der Buchbinder die Meisterprüfung als Buchbinder bestanden. In der Buchbinderlei werden weibliche Hilfskräfte schon seit Jahren in großem Umfange beschäftigt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: 1,207,410 1/2 Bogen Papier sind im Dienste der Stadt Berlin im letzten Jahre verschrieben worden, 26,880 mehr als im Vorjahre. Ueber diese Bogenzahl ergossen sich, durch die Kanäle von 474,801 Stahlfedern und 225 Federpfeifen geleitet, 2741 1/2 Liter Tinte. Um etwa überschüssige Tinte abzulösen, wurden 68,975 Bogen Löschpapier verwendet.

In Plauen verurtheilte die Strafkammer den früheren Bürgerschullehrer Böblin wegen fortgesetzter schwerer Einbruchsdiebstähle zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

In Aschaffenburg wurde ein Fahrradmarbler, der 35 Jahre alte Schachtmeister Eduard Weidmann aus Kreuznach, verhaftet. Eingekerkertenermaßen hat derselbe nicht weniger als 14 Fahrrad Diebstähle, unter Anderem in Bingen, Mainz, Frankfurt a. M., Hanau, Aschaffenburg, Nürnberg und Würzburg, verübt.

In Wien ereignete sich in einer Maschinenfabrik in Döbling eine Reifeexplosion. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt; einer derselben erlag Abends seinen Wunden.

In der böhmischen Ortschaft Mauth brach Nachts ein großes Schandfeuer aus, welches zahlreiche Häuser einäscherte. Das Feuer wurde von einer Irrsinnigen angelegt, die dabei ums Leben kam.

In Velfo Biso (Ungarn) richtete ein starker Orkan großen Schaden an. Die Dächer von 26 Wohnhäusern und 18 Stallgebäuden wurden weggerissen und zahlreiche Zuchtvieh getödtet.

Die Gemahlin des amerikanischen Senators Stewart von Nevada, die auf einem Automobil fuhr, das mit einem Fuhrwerk zusammenstieß, ist dabei umgekommen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika erscheinen jetzt Zeitungen in 80 verschiedenen Sprachen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Biserta, 17. September. Auf einem Bankett im republikanischen Klub hielt Marineminister Pelletan eine Rede, in der er ausführte, daß er nicht gern über Politik spreche, denn man lege ihm Worte in den Mund, die er nicht gesagt habe. So habe er auf Corsica von Italien gesprochen. Da habe man ihm, einem der größten Freunde Italiens in Frankreich, der zur Zeit der zwischen den beiden Ländern bestehenden Spannung erklärt habe, daß ein gutes Theil der Schuld daran auf Frankreich falle, ihm, der schon zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges in Italien sei für Eingreifen Frankreichs gewesen sei, ihm habe man eine aggressive Haltung gegen dieses Land zugeschrieben. Von der Politik zu sprechen, sei also gefährlich. Er wolle indessen erklären, daß die Regierung die Verwirklichung ihres republikanischen Programmes entschieden weiter betreiben werde. Die Republik müsse eine solche der Arbeiter sein, daher eine sozialistische, nicht kollektivistische. Die Zeit des Kollektivismus sei noch nicht gekommen. Pelletan berührte alsdann die religiöse Frage und hob hervor, der gegenwärtige Kampf sei ihm nicht in Erinnerung. Er habe nichts gegen die Religion. Man müsse, so denke er, der Religion alle Freiheit gewähren, mit Ausnahme derjenigen, die Freiheit eines Anderen zu verflummern. Was die Freiheit des Unterrichts betreffe, so sei er der Ansicht, daß die Kongregationen, die nicht gewöhnliche Vereinigungen seien und von ihren Mitgliedern das völlige Aufgeben ihrer Freiheit, ihres Willens und ihrer Persönlichkeit verlangen, kein Recht hätten, den Unterricht für sich zu beanspruchen.

London, 17. September. Die Morgenblätter melden aus Peking von gestern, der russische Gesandte Bessar, der Kommandant von Port Arthur, und der Generaldirektor der mandchurischen Bahn beschloßen, vorbehaltlich der Zustimmung der russischen Regierung, die Russischwangbahn am 18. Oktober den Chinesen zurückzugeben. Desgleichen wurde eine Abmachung bezüglich Freigabe der südlichen Provinz der Mandchurei getroffen.

Dubnauk (Zowa), 16. September. Der Sprecher des Repräsentantenhauses, Heuberson, lehnte es ab, sich wieder als Kandidaten für den Kongreß aufstellen zu lassen, da er finde, daß seine Ansichten bezüglich der Behandlung der Trunks durch Herabsetzung der Tarife in Widerspruch stehe mit den Ansichten vieler Mitglieder seiner Partei in Zowa.

Kapstadt, 16. September. In der gesetzgebenden Versammlung kündigte Premierminister Sprigg an, daß im Amtsblatt ein Erlaß veröffentlicht werden würde, durch den das Kriegswort in der ganzen Kapkolonie aufgehoben wird.

Deseschenbüreau Herald.

Berlin, 17. September. Wie nach einer Wiener Depesche das „Neue Wiener Tagblatt“ erfährt, hat Kaiser Wilhelm der Bitte des Votschafters Fürsten Guleuburg um seine Enthebung in einem die hervorragenden Verdienste des Votschafters würdigenden Schreiben nicht willfahrt und den Fürsten gebeten, noch mehrere Monate anzuharren, während welchen sich dessen Gesundheitszustand hoffentlich zum Besseren wenden werde.

Berlin, 17. September. Meldungen aus Kopenhagen wollen von einer bevorstehenden Verlobung des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Beatrice von Coburg wissen. Die Verlobung soll angeblich nächste Woche in Kopenhagen stattfinden.

Berlin, 17. September. In Paris verlautet, Delcassé werde nach dem nächsten Ministerrath vor seinen

Wählern im Departement Aridge eine die äußere Politik behandelnde Rede halten, um Frankreichs Stellung zu den Mächten zu kennzeichnen. Nach den Reden Andrés und Pelletans erscheine eine solche autoritative Kundgebung nothwendig.

Berlin, 17. September. Nach einer Londoner Depesche des „S. T.“ versprach Chamberlain dem General Botha privatim die Summe für die ruinirten Burenfamilien zu erhöhen, doch müßten die Buren erst wirkliche Beweise ihrer loyalen Gesinnung geben. Chamberlain zeigte Botha gegenüber überhaupt den besten Willen, alle Schwierigkeiten zu beseitigen.

Berlin, 17. September. Die Angelegenheit des russischen Konsulats in Mitrowitza ist, wie der „Lokal-Anzeiger“ aus Konstantinopel meldet, trotz der türkischerseits ertheilten Exequatur praktisch noch nicht erledigt. Auf Bitten des Sultans ist die Einsetzung des Konsuls noch verschoben worden, um Blutvergießen zu verhindern.

Brüssel, 17. September. Die Blätter, welche die Thronfolgefrage in Luxemburg anläßlich der Erkrankung des Erbprinzen besprechen, machen den Vorschlag, das Großherzogthum, den Bankapfel der Großmächte, wieder an Belgien abzutreten.

Haag, 17. September. Infolge der zu erwartenden anti-englischen Kundgebungen dürften die Burengenerale die geplante Europareise unterlassen und infolge der gebesserten Aussichten die Konferenzen mit Chamberlain demnächst wieder aufnehmen.

Paris, 17. September. „Intransigeant“ versichert, daß der italienische Votschafter in Paris Schritte bei Delcassé unternommen habe, um Erklärungen über den Vorfall Pelletan zu erhalten. Delcassé soll Pelletan hierauf heftige Vorwürfe gemacht haben.

Warschau, 17. September. In Czestochau sind mehrere Tausend Fabrikarbeiter in den Ausstand getreten. Da Ruhestörungen befürchtet werden, wird Militär nach dort entsandt werden.

Madrid, 17. September. Der Carlistenführer, welchen Don Carlos unlängst verleugnet hatte, weil er einem Aufbruch vorbereitete, veröffentlicht nunmehr ein Rechtfertigungsschreiben über sein Vorgehen und erinnert daran, daß die von ihm unternommenen Schritte von Don Carlos und allen Parteiführern vollkommen gebilligt worden seien und protestirt gegen ihre jetzige Haltung.

New-York, 17. September. In der internationalen Konvention sind sämtliche Artikel des Programms Roosevelt, darunter auch die Artikel, betreffend die Trunks, angenommen worden. Die republikanischen Blätter, welche bisher Opposition gegen eine Wiederwahl Roosevelts machten, haben sich nunmehr zu Gunsten einer solchen ausgesprochen.

hd. Berlin, 17. September. Das Berliner Gastspiel von Sarah Bernhard dürfte nunmehr als gesichert zu betrachten sein. Die kaiserliche Genehmigung zum Gastspiel der Künstlerin im königlichen Schauspielhaus, bezw. im neuen königlichen Operntheater, ist ertheilt worden.

hd. Berlin, 17. September. Wie das „Berl. Tagebl.“ aus Rom meldet, wurde bei der Durchsuhung der Villa Rurri die Dolchschleide gefunden, deren sich der Mörder bedient hatte. Die Häuser verschiedener Freunde des Mörders werden polizeilich bewacht, so auch dasjenige des Direktors des Socialistenblattes „Die Schelle“ und zweier Redakteure. Es wird bestätigt, daß Advokat Murr auf der Volksbank von Bologna ein Guthaben von 60,000 Francs besitzt. Auch scheint sich zu bekümmern, daß die Ursache des Mordes in sexueller Richtung zu suchen ist.

wb. Borna, 16. September. Ein Contorist Namens Luchmann ist von hier, dem „Bornaer Tagebl.“ zufolge, mit einem Geldbrief im Betrage von 6000 Mk. in Scheinen geflucht.

Volkswirtschaftliches.

Die Oberhessische Obst-Ausstellung in Buchhof, die vom 19. bis 22. September einschließlich stattfindet, verspricht, sich nicht allein ihren Vorgängerinnen würdig anzuschließen, sondern diese noch zu überreffen, sowohl was Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Beschauung, wie auch Anzahl der Aussteller und verschiedene Neuerungen im Ausstellungsmodus anbelangt. Mit dem Arrangement der Ausstellung, die im großen Saalbau des „Hessischen Hof“ veranstaltet wird, ist bereits begonnen worden, so daß am Tage der Eröffnung dem Besucher sich ein prächtiges, lehrreiches und interessantes Bild bietet. Die feierliche Eröffnung findet am Freitag, den 19. September, Vormittags 10 1/2 Uhr, statt. Als Reueung auf der Ausstellung sind besonders zu erwähnen die 10 Pfund-Röbchen. Mit der Ausstellung verbunden ist eine Nachweisstelle für Obstangebot und Obstnachfrage, ferner eine Tombola, wozu das Loos nur 20 Pf. kostet.

Deutsche Genossenschaftsbank. In der gestrigen Generalversammlung der Deutschen Genossenschaftsbank von Soergel, Parrissius u. Co. waren 8,529,000 Mk. Kapital mit 14,215 Stimmen vertreten. Die Statutenänderung, wonach das Geschäftsjahr mit dem 30. Juni schließt und das Grundkapital auf 80 Millionen Mark durch Rückkauf von 6 Millionen Mark Aktien ermäßigt werden soll, wurde einstimmig angenommen. Die persönlich haftenden Gesellschafter erklärten sich mit der Änderung einverstanden. Der Antrag auf Einsetzung einer Revisionskommission zur Prüfung der Bilanz per 30. Juni 1902 wurde abgelehnt, die Bilanz genehmigt und Decharge ertheilt. Die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder wurde von 10 auf 12 erhöht. Als neue Mitglieder wurden Staatsminister Tirnenge-Botha und Stadtrat Dole-Gera gewählt.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 17. September, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 216.50, Diskonto-Commandit 188.10, Staatsbahn 158.25, Lombarden 20.80, Lombardite 199.50, Bochumer 192, Gelsenkirchener 171.75, Harpener 166.50. Tendenz: schwach.

Wien, 17. September. Oesterreichische Kredit-Aktien 689.96, Staatsbahn-Aktien 710.20, Lombarden 82.50, Marknoten 117.10. Tendenz: behauptet.

Geschäftliches.

Malepartus, Weinstuben à la Kempinski, Langgasse 43. Tägl. frische Prima Hohl. Austern, leb. Hummer, Beluga-Caviar, Feldhühner, Wachteln und alle Delicatessen. Auch Diners von 12-3 Uhr à Mk. 1.50, 2.- u. 3.-, Soupers à Mk. 2.- von 6-11 Uhr.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: B. Schulte vom Brühl, für den übrigen redaktionellen Theil: G. Köberdt; für die Anzeigen und Ankündigungen: H. Bornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 16. Sept. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.48; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 2.00; 1 Oester. S. G. = 2.25; 1 S. W. = 1.70; 1 Oester. ungar. Krone = 0.85; 1 S. Holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 2.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.10; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 S. schweizerische W. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 S. Oester. Konv.-Münze = 105 S. W. - Reichsbank-Disconto 1/2 %

Zf.	Staatspapiere.	3 1/2 %	Glussen von 90	24	24	Ch. B. An. u. S. M.	412.75	Zf.	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	4.	Fr. H.-B. S. XIV	101.2	4*	North. Pac. Prior. L.	103.10
3 1/2 %	D. R.-Anl. (abg.)	102.25	do. 93	0	0	do. 600r	412.75	3 1/2 %	Bg.-M.E.-B.L.C.	95.50	do. XVI u. XVII	102.90	5*	Oregon u. Calif. C. M.	103.10
3 1/2 %	Pr. c. St.-A. (abg.)	102.25	do. 96	16	16	Ch. Bl. Silb. Br.	91.20	3 1/2 %	Br. Ld. E.B.G. E.2.	95.50	do. XVIII	101.80	4*	Railr. Nar. Cons.	102.10
3 1/2 %	Bad. St.-A.	102.10	do. 97	14	12	do. D.G.u.SLS.	251.50	3 1/2 %	do. Em.I (abg.)	95.50	do. XIX u. XX	95.50	6*	Pac. of Missouri I M.	105.70
3 1/2 %	Hamb. St.-Rente	100.70	Hannau	103.20	5	do. Fbr. Gl. Abg.	152.50	4 1/2 %	Homb. E. B. s.f.	105.20	do. XXI u. XXII	101.20	5*	do. cons. Mtg.	105.70
3 1/2 %	Gr. Hess. St.-R.	104.	Heidelberg v. 1901	103.20	20	do. Griech.	213.	3 1/2 %	Pfälz. Bx. Mx. Nd.	105.20	do. XXIII u. XXIV	101.20	6*	St. Louis Pac. S. A. I M.	105.50
3 1/2 %	Sächsische Rente	104.	Homburg v. d. H.	102.50	20	Ch. Fw. H. Schst	350.	3 1/2 %	do. (convert.)	99.50	do. XXV u. XXVI	101.20	6*	South. Pac. S. A. I M.	105.50
3 1/2 %	Württ. A.	100.60	do. von 99	102.50	0	do. Mühlh.	103.	4 1/2 %	Allg. D. Kleinb.	100.60	do. XXVII u. XXVIII	101.20	6*	do. S. B. I Mtg.	105.70
3 1/2 %	Fr. Rente	102.	Kaisersl. v. 91	104.50	12 1/2	Chem. Albert	192.60	4 1/2 %	do. Ser. VIII	100.60	do. XXIX u. XXX	101.20	6*	do. I Mtg.	105.70
3 1/2 %	Holl. A. 1896 h. f.	96.50	do. von 89	104.50	10	do. Ul. Fk. V.	88.	4 1/2 %	do. IX	100.60	do. XXXI u. XXXII	101.20	6*	Stockt. Copper Ctr. G.	101.70
3 1/2 %	Ital. Rentei. G. Le	103.40	do. von 86	104.50	10	El. Acc. Berlin	127.	4 1/2 %	do. Ser. IV-VI	100.60	do. XXXIII u. XXXIV	101.20	6*	St. Ls. Fro. M. W. Dir.	113.10
3 1/2 %	Norw. A. v. 92	103.40	do. von 83	104.50	13	Anl. Köln	173.	4 1/2 %	do. Ser. VII	100.60	do. XXXV u. XXXVI	101.20	6*	St. Louis Wch. u. W.	113.10
3 1/2 %	Oest. Goldrente 5 1/2 %	102.50	do. von 80 u. 82	104.50	13	Cont. Nrn.	50.	4 1/2 %	Cass. Strassob.	95.20	do. XXXVII u. XXXVIII	101.20	6*	Union Pacific I Mtg.	105.50
3 1/2 %	Russ. Cons. v. 80	101.	do. von 96	104.50	13	Get. Allg.	173.	4 1/2 %	D. E. B. G. Frkf. S. I	95.20	do. XXXIX u. XL	101.20	6*	West. N.-Y. u. P. I. M.	99.90
3 1/2 %	Schw. O. v. 80 (abg.)	99.50	do. von 92	104.50	13	Helios Köln	21.40	4 1/2 %	do. Ser. II	101.	do. XL I u. XL II	101.20	6*	do. (Income-Bds.)	99.90
3 1/2 %	Ung. Gold-R.	101.80	do. von 99	104.50	13	Lahmeyer	80.40	4 1/2 %	S. E. B. G. Darmst.	94.20	do. XL III u. XL IV	101.20	6*	Bank f. Ind. Unt. M.	91.
3 1/2 %	Arg. I. O. - A. v. 87 Pes.	76.50	do. von 1900	104.50	13	Licht u. Kr.	88.	4 1/2 %	Böhm. N. st. f. G.	100.60	do. XL V u. XL VI	101.20	6*	orient. Eisenb.	100.10
3 1/2 %	Chin. St.-A. v. 95	105.30	do. von 1901	104.50	13	Schuckert	90.	4 1/2 %	do. in Gold	103.	do. XL VII u. XL VIII	101.20	6*	Brauerer Binding	101.50
3 1/2 %	Egypt. unif. A. Fr.	104.50	do. von 1902	104.50	13	Siem. u. H.	122.	4 1/2 %	do. in Gold Kr.	99.	do. XL IX u. XL X	101.20	6*	do. Festighaus	99.
3 1/2 %	Mex. inn. T-IV Pes.	40.80	do. von 1903	104.50	13	Utn. F. F. A. E.	116.50	4 1/2 %	do. st. in Gold	101.90	do. XL XI u. XL XII	101.20	6*	do. Nicolay Han.	100.
3 1/2 %	Rheinpr. XX. XXI	104.	do. von 1904	104.50	13	Verl. Deutsche	221.	4 1/2 %	do. (kleine)	101.90	do. XL XIII u. XL XIV	101.20	6*	do. Storch Spoy.	103.80
3 1/2 %	do. XIX	101.	do. von 1905	104.50	13	Witten. St.	49.	4 1/2 %	Ka. F. N. v. 72. S. S. f.	102.	do. XL XV u. XL XVI	101.20	6*	do. Werger	96.25
3 1/2 %	do. XVIII	95.80	do. von 1906	104.50	13	Mehl- u. Br. H.	92.50	4 1/2 %	do. v. 71 (neue)	65.	do. XL XVII u. XL XVIII	101.20	6*	Buders Eisenw.	97.90
3 1/2 %	do. XVII	95.80	do. von 1907	104.50	13	Oelfabr. Ver. D.	117.40	4 1/2 %	U. S. 73/74 st. f. G.	112.50	do. XL XIX u. XL XX	101.20	6*	Cementf. Karst.	99.
3 1/2 %	do. XVI	95.80	do. von 1908	104.50	13	Pinself. Nrn.	175.50	4 1/2 %	do. v. 72	100.60	do. XL XXI u. XL XXII	101.20	6*	Cemwik. Heideb.	99.
3 1/2 %	do. XV	95.80	do. von 1909	104.50	13	Prz. Stg. Weiss.	78.50	4 1/2 %	do. v. 73	100.60	do. XL XXIII u. XL XXIV	101.20	6*	Ch. B. A. u. S. Sofad.	106.50
3 1/2 %	do. XIV	95.80	do. von 1910	104.50	13	Scht. V. Fulda	112.	4 1/2 %	do. v. 74	100.60	do. XL XXV u. XL XXVI	101.20	6*	Fb. Griesh. E.	106.50
3 1/2 %	do. XIII	95.80	do. von 1911	104.50	13	Siem. Glasind.	247.	4 1/2 %	do. v. 75	100.60	do. XL XXVII u. XL XXVIII	101.20	6*	Ind. Mannh.	104.50
3 1/2 %	do. XII	95.80	do. von 1912	104.50	13	Spinn. Lamp.	75.	4 1/2 %	do. v. 76	100.60	do. XL XXIX u. XL XXX	101.20	6*	Dortm. Union	110.
3 1/2 %	do. XI	95.80	do. von 1913	104.50	13	St. Ettingen s. f.	72.	4 1/2 %	do. v. 77	100.60	do. XL XXXI u. XL XXXII	101.20	6*	Esch.-B. Fric. a. M.	99.70
3 1/2 %	do. X	95.80	do. von 1914	104.50	13	u. Bw. Gsp. M.	72.	4 1/2 %	do. v. 78	100.60	do. XL XXXIII u. XL XXXIV	101.20	6*	do. Eisenb.-Rent.-Bk.	102.50
3 1/2 %	do. IX	95.80	do. von 1915	104.50	13	Nordl. Jute	64.	4 1/2 %	do. v. 79	100.60	do. XL XXXV u. XL XXXVI	101.20	6*	do. Helios	74.90
3 1/2 %	do. VIII	95.80	do. von 1916	104.50	13	Westd.	64.	4 1/2 %	do. v. 80	100.60	do. XL XXXVII u. XL XXXVIII	101.20	6*	do. K. u. Kr. Berl.	101.
3 1/2 %	do. VII	95.80	do. von 1917	104.50	13	Tk. Th. Rg. abg.	64.	4 1/2 %	do. v. 81	100.60	do. XL XXXIX u. XL XL	101.20	6*	do. Lu. Kr. Berl.	95.80
3 1/2 %	do. VI	95.80	do. von 1918	104.50	13	Verl. Deutsche	221.	4 1/2 %	do. v. 82	100.60	do. XL XL I u. XL XL II	101.20	6*	do. Schuckert	95.80
3 1/2 %	do. V	95.80	do. von 1919	104.50	13	Richter	110.	4 1/2 %	do. v. 83	100.60	do. XL XL III u. XL XL IV	101.20	6*	do. Siem. u. H.	105.
3 1/2 %	do. IV	95.80	do. von 1920	104.50	13	Köln	21.	4 1/2 %	do. v. 84	100.60	do. XL XL V u. XL XL VI	101.20	6*	do. Cont. Nrn.	88.75
3 1/2 %	do. III	95.80	do. von 1921	104.50	13	Strassburg	110.	4 1/2 %	do. v. 85	100.60	do. XL XL VII u. XL XL VIII	101.20	6*	do. Werke Berl.	103.80
3 1/2 %	do. II	95.80	do. von 1922	104.50	13	Verz. Eis. Hllg.	21.	4 1/2 %	do. v. 86	100.60	do. XL XL IX u. XL XL X	101.20	6*	Kaliw. Aschersl. H.	94.80
3 1/2 %	do. I	95.80	do. von 1923	104.50	13	Zellat. Waldh.	221.	4 1/2 %	do. v. 87	100.60	do. XL XL XI u. XL XL XII	101.20	6*	Kib. d. Pr. Pfb.-B.	103.80
3 1/2 %	do. 0	95.80	do. von 1924	104.50	13	Ver. Dresd.	221.	4 1/2 %	do. v. 88	100.60	do. XL XL XIII u. XL XL XIV	101.20	6*	Löhh. Mühle	103.80
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1925	104.50	13	Boch. B. u. G.	182.80	4 1/2 %	do. v. 89	100.60	do. XL XL XV u. XL XL XVI	101.20	6*	Oestr. Alp. M. I. G.	105.20
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1926	104.50	13	Bud. Eisenw.	108.	4 1/2 %	do. v. 90	100.60	do. XL XL XVII u. XL XL XVIII	101.20	6*	Palmg. Fric. a. M.	85.50
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1927	104.50	13	Conc. Bergb.	276.50	4 1/2 %	do. v. 91	100.60	do. XL XL XIX u. XL XL XX	101.20	6*	Rh. Met. Düsseldorf.	96.50
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1928	104.50	13	Eachweiler	215.50	4 1/2 %	do. v. 92	100.60	do. XL XL XXI u. XL XL XXII	101.20	6*	Ung. Lok. E. B. Kr.	96.50
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1929	104.50	13	Gelsenkirchen	172.	4 1/2 %	do. v. 93	100.60	do. XL XL XXIII u. XL XL XXIV	101.20	6*	Ver. D. Oelfabrik	105.20
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1930	104.50	13	Harpener	166.80	4 1/2 %	do. v. 94	100.60	do. XL XL XXV u. XL XL XXVI	101.20	6*	Ultr. Fw. Levk.	101.
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1931	104.50	13	Kaliw. Aschsl.	172.50	4 1/2 %	do. v. 95	100.60	do. XL XL XXVII u. XL XL XXVIII	101.20	6*	Westd. J. Sp. u. W.	89.
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1932	104.50	13	Laurahütte R.	200.75	4 1/2 %	do. v. 96	100.60	do. XL XL XXIX u. XL XL XXX	101.20	6*	Zool. G. Fric. a. M.	96.
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1933	104.50	13	Westerg. Al. M.	199.	4 1/2 %	do. v. 97	100.60	do. XL XL XXXI u. XL XL XXXII	101.20	6*	Bad. Pr.-Anl.	147.10
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1934	104.50	13	do. Pr.-A.	106.70	4 1/2 %	do. v. 98	100.60	do. XL XL XXXIII u. XL XL XXXIV	101.20	6*	Bayr. Pr.-Anl.	146.
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1935	104.50	13	Kön. Marienh.	118.10	4 1/2 %	do. v. 99	100.60	do. XL XL XXXV u. XL XL XXXVI	101.20	6*	Donau-Reg.	146.
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1936	104.50	13	Massen	118.10	4 1/2 %	do. v. 100	100.60	do. XL XL XXXVII u. XL XL XXXVIII	101.20	6*	Goth. Pr. I.	161.60
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1937	104.50	13	Obshl. Eisenl.	118.10	4 1/2 %	do. v. 101	100.60	do. XL XL XXXIX u. XL XL XL	101.20	6*	Holl. Kom. v. 1971 H.	137.30
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1938	104.50	13	Riebeck-Mont.	118.10	4 1/2 %	do. v. 102	100.60	do. XL XL XL I u. XL XL XL II	101.20	6*	Köln-Minden	137.30
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1939	104.50	13	Oestr. Alp. M. S. f.	118.10	4 1/2 %	do. v. 103	100.60	do. XL XL XL III u. XL XL XL IV	101.20	6*	Lübeck v. 1863	47.80
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1940	104.50	13	Dux-Bdb. abg.	118.10	4 1/2 %	do. v. 104	100.60	do. XL XL XL V u. XL XL XL VI	101.20	6*	Mad. C. 80 86	137.
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1941	104.50	13	Gz. Kf. E. B. u. B.	118.10	4 1/2 %	do. v. 105	100.60	do. XL XL XL VII u. XL XL XL VIII	101.20	6*	Meining. Pr.-Obl. R.	137.
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1942	104.50	13	Boch. B. u. G.	182.80	4 1/2 %	do. v. 106	100.60	do. XL XL XL IX u. XL XL XL X	101.20	6*	Np. ab. unabh. 800. Le	158.60
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1943	104.50	13	Bud. Eisenw.	108.	4 1/2 %	do. v. 107	100.60	do. XL XL XL XI u. XL XL XL XII	101.20	6*	Oesterr. L. v. 54 S. f.	158.60
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1944	104.50	13	Conc. Bergb.	276.50	4 1/2 %	do. v. 108	100.60	do. XL XL XL XIII u. XL XL XL XIV	101.20	6*	do. v. 60 S. f.	158.60
3 1/2 %	do. -	95.80	do. von 1945	104.50	13	Eachweiler	215.50	4 1/2 %	do. v. 109	100.60	do. XL XL XL XV u. XL XL XL XVI				



J. Bacharach,



4 Webergasse 4.

Saison 1902/03.

Die neuen Stoffe

Die neuen Confections

Die neuen Costumes

Die neuen Blousen

sind in ausserordentlich reichhaltiger, aparter Auswahl bereits eingetroffen und gestatte ich mir, zur Besichtigung derselben ergebenst einzuladen.

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, handgestrichter Strümpfe, Röcke, Jäckchen etc. Nicht vorräthiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der Laden ist Mittags v. 1—2^{1/2} Uhr geschlossen. F 208

Modenwelt Gartenlaube
 Bazar,
 sowie alle anderen Zeitschriften abonnire man bei
Heinrich Kraft,
 Buchhandlung und Antiquariat,
 45 Kirchgasse 45, am Mauritiusplatz.
 Ankauf gebrauchter Bücher.

Goldblondes!

Bolles Haar

erhält man beim Gebrauch von Apotheker Blum's

Shampoo.

Keine Haarsfarbe! — Haarwurzel kräftigend!

Reinen Teint

bekommt man durch den ärztlich empfohlenen

Apotheker Blum's

Gurkenmilch-Panolin-Puder.

Weides ächt nur in der

Flora-Drogerie,

Gr. Suragasse 5.



Farben, Lacke, Firnisse, Bleiweiß & bunte Farben, Künstler- & Dekorations-Gelbfarben kaufen Sie am vorteilhaftesten bei:
August Röhrig & Cie.
 Farbwarengeschäft
 Marktstrasse 6
 an post & telegraph.

Telephonruf No. 2500. 8876

Bienenhonig

90 Pf.,

reiner Naturhonig, in Gläsern mit 1 Pfd. Inhalt. Bei weniger per Pfd. 1 Mk. 8580

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

Unredlichkeiten.

Die unter diesem Titel in den Lokalnachrichten des „Wiesbadener Tagblatt“, Abend-Ausgabe vom 15. d. M., gebrachte Notiz berichtet die betr. Kassirerin dahin, daß sie nicht verhaftet gewesen und auch kein Grund zur Verhaftung vorlag. Es sind bereits gerichtliche Schritte gethan.

Bei den theuren Fleischpreisen

willkommenes Geschenk für Hausfrauen.

Illustriertes vegetarisches Kochbuch, geb. 1.50,

enthält viele neue Speisenzusammenstellungen. Erhältlich im Vegetarischen Speischauf, Friedrichstraße 18.

Bürgerliche

Wohnungs-Einrichtungen.

Große Auswahl!

20 Musterzimmer!

Specialität: Braut-Ausstattungen.

Einzelne Möbelstücke für Zimmer und Küche zu sehr vorteilhaftem Preise.

Gegen Baar! Auf Theilzahlung!

**J. Wolf, Friedrichstraße 33, 1. Stock.
Neugasse 2.**

Schweizer Käse:

Hst. Alpäuer Emmentaler, festig und saftig, 90 Pf.
 Hochprima ächt. Emmentaler mit Ruhferngeschmack 100 Pf.
 G. Malsch Nachf., Marktstraße 23. Telephon 2816.

Ausverkauf

wegen gänzlicher Geschäfts-Aufgabe.

Um mein grosses Lager möglichst rasch zu räumen, verkaufe sämtliche Waaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Mache besonders auf mein grosses Lager in **Handschuhen**, als: **Glacé-, Suède-, Juchten-, Waschleder- und Stoffhandschuhe**, aufmerksam.

Alle Modewaaren, Spitzen, Bänder, Schleier etc. unter Preis.

Da ich in allen Artikeln nur beste Qualitäten führte, so bietet sich Gelegenheit zu äusserst vorteilhaftem Einkäufen.

37 Rheinstrasse 37. **Geschw. Schmitt** 37 Rheinstrasse 37.
 (Inh.: Frau Mina Lottré)

Wohlfahrts - Loose!

Haupttreffer 100,000 Mk. etc. baar, Ziehung 4.—9. Oktober.

Loose à Mk. 3.30.

Porto u. Liste extra 30 Pf. F 26
J. Rachor, Haupt-Collecteur, Mainz.

Gardinen u. Rouleaux,

alle Genres.

Gustav Schupp Nachf.,

Taunusstr. 39. 8740

Junge Enten

à 2.80 Bfl., sowie

Mass. Geflügelzucht und Mastanstalt.

Best.: Krenndstraße 8, P. r.

24 Bfl. Neue große Linsen bei 5 Bfl. 22 Bfl.
 35 Bfl. ss. u. gem. Grünern b. 5 Bfl. 32 Bfl.
 Telephon 125. **J. Schaab, Grabenstrasse 3. 8841**

Wilh. Frickel,



Achte Kieler Bismarck-Heringe, das Beste was in diesem Artikel zu liefern ist, 1-Liter-Dose 80 Pfg.

Wellritzstr. 33. Telephon 2284. 8790

Concurs-Ausverkauf

Hellmündstraße 27.

Die zur Concursmasse gehörigen Vorräthe sämmtlicher Colonial-, Material- und Farbwaaren, Drogen, sowie Spirituosen und Weine etc. werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft. F 241

Der Concursverwalter.

Hauptstr. 3 Bfl. an Adlerstr. 49, 2. d. B.

Alte Bücher kauft **Joseph Wagner, Grabenstr. 32.**

Gold- u. Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Billig.

Langgasse 3, 1 Stiege, an d. Marktstrasse.

Etagengeschäft

Langgasse 3, 1 Stiege, an d. Marktstrasse.

Kein Laden. Billig.

Fritz Lehmann, Goldschmied.

Neue Damen-Kleiderstoffe.

Cheviot und Crèpe, reine Wolle	Breite 95/120 cm, Meter	1.25 bis 4.50 Mk.
Satin- und Damentuch, neue Farben	95/140 " "	1.70 " 6.— "
Zibeline-Stoffe, glatt und gemustert	95/120 " "	1.50 " 7.— "
Noppen-Stoffe, englischer Geschmack	95/120 " "	1.50 " 6.— "
Borden-Stoffe, aparte Neuheit	75/120 " "	2.— " 5.50 "
Zweiseitige Stoffe mit angewebtem Futter	130 " "	3.80 " 9.50 "
Blaugrüne Karos und Streifen, letzte Neuheit " 95/120 " "		1.80 " 4.50 "

Blousenstoffe in jedem Geschmack und in jeder Preislage.

6389

Langgasse 20. **J. Hertz.** Langgasse 20.

Kaiser-Panorama.
 Rheinstr. 37, unterhalb des Luisenplatzes.
 Täglich geöffnet von Morgens 9 bis 10 Uhr Abends.
 Ausgestellt vom 14. bis 20. September: Erinnerungen aus dem Feldzug 1870/71. Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Optimus Schnellvervielfältiger Optimus
 neu, unübertroffen, vervielf. Hand- u. Masch.-Schrift u. Zeichnungen schwarz u. bunt nach 1 Original. Bis 200 Abzüge in ca. 15 Min. • Vollst. Quart- u. Aktenform u. A. Tinte nur 17 Mk. • Ausd. Grün bill. Vervielfältigungs-Apparat, Mk. 17.—
 bester und einfachster Vervielfältigungs-Apparat, Mk. 17.—
Ersatzrollen für Optimus Mk. 4.—
 Mimeographen, Cyclostyle, Epéditive, Theographen u. Hectographen, sowie alle Zubehöre empfiehlt
Wilh. Sulzer, Inh. Friedr. Schuck,
 Telephon 616. Papierhandlung. Marktstrasse 10. im Hotel „Grüner Wald“. 8797
 Vertreter der Geschäftsbücher-Fabrik von J. C. König & Ehardt, Hannover.

Walhalla - Restaurant.
 Täglich grosses Concert der Original Rumänischen National-Kapelle. 8852
 Anfang 8 Uhr. Programm 10 Pf.

Diese Woche
 30 Kleiderschränke,
 20 Verticows,
 100 Stühle
 wegen Raummangel billig zu verkaufen.
Joh. Weigand & Co.,
 Wellritzstrasse 20.

Lederwaaren. Reisetaschen. Reise-Necessaires. Bijouteriewaaren.
M. Bentz,
 12 Ellenbogengasse 12.
 Aeltestes Galanterie- und Spielwaaren-Magazin Wiesbadens, gegründet 1862 unter der Firma **J. Keul.**
 Telephon 341. 7694

Großer Posten Ia verzinkter Waaren.

 Waschtöpfe, Eimer, Wannen, oval und rund, enorm billig.
 Preise im Schaufenster.
Nietschmann N.,
 29 Kirchgasse 29. 8697
 Neues Sauertraut, Reue Gurken M. Reysiegel. Friedrichstr. 50, Ecke Schwalbacherstr. empfiehlt

Tapeten
 und Borden verkaufe wegen Laden- und Lagerwechsel im gleichen Hause bis Ende September mit **hohem Rabatt.**
Tapetenhaus Robert Wetz,
 22 Luisenstrasse 22, vis-à-vis d. Reichsbank. 8799

Zeitschriften = Vesezirkel,
 Auswahl unter 22 Zeitschriften. Vierteljährlich von Mk. 2.—, jährlich von Mk. 6.— an.
Carl Pfeil,
 Buch- und Schreibwaaren-Handlung, 4 Kleine Burgstraße 4. 8500

Thermalbäder pro Dutzendkarten **6 Mark** im Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 8779

Bazar Frauenzeitung Wiener Mode **Modenwelt** Wiener Chic Chic Parisienne
 sowie alle sonstigen **Moden-Journale** liefert prompt u. nimmt Bestellungen zu jeder Zeit entgegen die **Nassauische Central-Buchhandlung,** Wiesbaden, 8429 Bärenstrasse 4.

Nur 1 Mark!
 kostet eine Ia Feder in Taschen- uhr, Reinigen 1.50, Glas 30 Pf. etc. Für jede Repar. 1 Jahr Garantie!
E. Melchior, Uhrmacher u. Goldarbeiter, Bäderstr. 41, direct an der Taunusstr. NB. ff. Uhr. u. Goldw. zu Ausv.-Pr.

Gasglühlicht,
 prima Glühkörper, Brenner, Cylind. etc. empfiehlt billigst 8684
P. J. Fliegen,
 Ecke Gold- und Nebergasse 37.

Der Winter-Fahrplan 1902/03
 des Wiesbadener Tagblatts ist in Vorbereitung.
Anzeigen
 für den Anzeigen-Anhang nehmen wir schon jetzt entgegen.
 Gesamtt-Verbreitung über 25,000 Stück.
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei & Tagblatt-Verlag.
 Vorzügliches **Veröffentlichungsmittel** für Geschäfts-Anzeigen aller Art.
 Kontore Langgasse 27 Telephon 2266.